Mennonitische Rundschau

und Herold der Wahrheit.

[Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind. [Preis $1.00 per Jahr.

23. Jahrgang. Elkhart, Ind., 5. Februar 1902. No. 6.

Aus

Mennonitischen Kreisen

Rußland.

Sibirien.

Tschunajewka, den 16. Dez. 1901. Werter Editor! Da ich auch ein Leser der „Rundschau" bin, und gerne Berichte aus Nah und Fern lese, so dachte ich unter Gottes gnädigem Beistand einen Bericht bezüglich unsrer Reise nach dem lang gefürchteten Sibirien einzusenden.

Ich hatte schon mehrere Jahre den Gedanken, Sagradofka zu verlassen, um mir irgendwo eine neue Heimstätte zu gründen, und mit einemmal war die Gelegenheit da, eine solche zu finden. Br. J. Regehr von Tiege, No. 8, kaufte von Br. Peter Friesen, früher in Rükkenau wohnhaft, jetzt Perfiljefka (Sibirien), 200 Deßj. Land zu 37 Rbl. per Deßj. Wie er vom Land kaufen nach Hause kam, wollten seine Kinder nicht mit ziehen, und kaufte mein Schwager J. Rogalsky und ich ihm das Land für selbigen Preis ab. Das war am 6. Feb. dieses Jahres. Ich übernahm 120 Deßj. und Rogalsky 80 Deßj. Ich konnte auch gleich meine Wirtschaft mit 65 Deßj. Land verkaufen für 9000 Rbl. Am 8. März hatten wir Ausruf mit Vieh und Wirtschaftssachen. Am 10. März fuhr Br. H. Warkentin und ich nach Cherson, um dort für uns den billigen Tarif auszuwirken. Am 15. kamen wir zurück und gaben unsre Papiere beim Natschalnik ab, und er versprach uns die Papiere bis Sonntag, den 18. März, fertig zu machen.

Am 16. fuhren wir mit Sachen nach der Station Nowo-Poltafka, 50 Werst von uns. Da es gerade Saatzeit war, so war kein Fuhrwerk zu mieten, und wir mußten unsere Sachen allein zur Station fahren. Ich hatte noch zwei Pferde behalten, damit ich das Nötigste befahren konnte. Die Saat in Sibirien sollte Schwager Rogalsky besorgen, was er denn auch that. Am 19. fuhren wir wieder nach der Bahn und luden dort unsre Sachen in einen Waggon. Am 21. März fuhren drei Familien, Jak. Regehr, Hein. Langemann und Franz Voth, von Sagradofka, dem fernen Sibirien zu, eine Entfernung von 3000 Werst. Das Billet kostete Rbl. 4.90 und und das Pud Fracht 35 Kop.

Da wir beschlossen hatten, noch bis Mai in Sagradofka zu bleiben, so nützte ich die Zeit aus, um Besuche zu machen. Ich besuchte noch meinen alten Vater und meine Geschwister, die überall zerstreut wohnen. Ich fuhr den 21. März von der Station Nowo Poltawka nach Memrik, dort besuchte ich meiner l. Frau Vetter und Nichten, u. von dort fuhr ich nach dem Kaukasus, um meine Geschwister zu besuchen. Br. F. Dück und Schwager Joh. Teichreb schienen mit ihrem Los zufrieden zu sein. Möge der Herr sie segnen, daß sie sich Schätze für die Ewigkeit sammeln. Mir gefiel die Gegend nicht besonders, weil die Leute dort sehr ungesund sind und schlechtes Brunnenwasser haben. Das Trinkwasser müssen die Leute 7 Werst über einen hohen Berg fahren, es ist schwer für die Pferde in der Arbeitszeit.

Am 28. März, vier Uhr nachmittags, bestiegen wir die Bahn und fuhren nach dem Don, kamen den 30. bei Geschwister Pet. Klassens an, welche 6 Werst von Mileere wohnen. Den 3. fuhr ich mit Pet. Klassens nach Hochfeld, wo meine Geschwister Franz Klassen und Isaak Dück wohnen. Mein alter Vater war auch dort. Ich feierte dort mit ihnen Ostern. Den 3. April fuhr ich vom Don weg, und der Vater fuhr mit mir nach Sagradofka. Wir kamen den 6. April wohlbehalten zu Hause an, trafen auch die lieben Meinen gesund, dem Herrn sei Dank dafür. Wir hatten unsere Reise nach Sibirien nur bis Mai aufgeschoben, aber der Herr hatte es anders bestimmt; er führte uns noch in eine Leidensschule, indem er unsre Tochter Maria aufs Krankenbett legte. Sie wurde den 10. April bedenklich krank. Wir dachten es wäre nur so ein Anfall, aber sie wurde immer schlimmer, so daß wir uns schließlich an unsern Kreis-Doktor wandten, aber der Arzt kannte die Krankheit nicht, und so waren wir genötigt nach Kronau zum Doktor zu fahren. Der Arzt erklärte, daß es Bauchfellentzündung sei, und operiert werden müsse, anders könne sie nicht gesund werden. Anfänglich wollten wir nicht, denn das Kind war schon bis auf die Knochen abgezehrt, wir dachten, sie würde es nicht durchmachen können. Das war für uns eine schwere Zeit, denn sie schrie fortwährend. Sechs Wochen habe ich an ihrem Bett gesessen.

Am 27. April wurde meine l. Frau von einem Söhnlein Namens Nikoloi entbunden, dem Herrn sei Dank, sie konnte bald das Bett wieder verlassen. Den 18. Mai fuhren wir wieder nach Kronau zum Arzt, denn wir waren uns einig geworden, das Kind operieren zu lassen. Der Doktor erklärte, daß er es allein nicht thun könne, es müßten unbedingt zwei Aerzte dabei sein. Er gab uns ein Empfehlungsschreiben an das evangelische Hospital in Odessa. Wir fuhren nach Hause und überlegten, was nun zu thun sei, denn die Zeit, wo das Land sollte verschrieben werden, war schon herangerückt. Das Land war so gekauft, zum 1. Juni Kaufbrief machen und auszahlen. Wir wurden uns einig, ich würde den 22. Mai nach Omsk fahren und das Land verschreiben; aber das Kind hatte solche große Not, daß es fast nicht anzusehen war, ich kam zu dem Entschluß zu bleiben, denn das Kind war mir lieber als das Land, so fuhr ich anstatt nach Omsk, den 22. mit dem Kind nach Odessa. Die Aerzte erklärten, daß ich den folgenden Tag sollte wieder kommen, aber das Kind behielten sie dort. Ich mußte gleich für 15 Tage vorausbezahlen, einen Rbl. den Tag. Am 28. Mai wurde die Operation vorgenommen, ich konnte sie besuchen, aber sie war ziemlich schwach. Ich frug den Arzt, wie lange es dauern würde, bis sie völlig hergestellt sei, er gab zur Antwort, daß ich auf einen Monat könnte nach Hause fahren.

Den 27. verließ ich Odessa, und schickte mich nun gleich wieder an, um nach Sibirien zu fahren. Den 29. Mai bestieg ich den Zug, und fuhr nach dem fernen Osten.

In sechs Tagen hatte ich die Reise mit Gottes Hilfe zurückgelegt. Am 4. Juni hielt ich noch bei Br. Peter Friesen, Station Perfiljefka an, von welchem unser Land gekauft ist. Am 9. Juni wurde das Land auf uns überschrieben. Den 11. Juni ging es wieder zurück, hielt mich noch einen Tag in Ufa bei meiner Frau Eltern und Geschwister auf, und gelangte am 18. wieder zu Hause an. Meine l. Frau sah sehr bleich aus, sie hat viel Gedanken gehabt, denn ich war auf einer weiten Reise, und Maria lag in Odessa.

Ich war und bin bis jetzt mit meinem Los sehr zufrieden, denn es ist schönes Land, es hat eine halbe Arschien schwarze Erde, und die Gras-Narbe ist sehr gut, schöne Viehweide, auch geeignet zum Ackerbau, nur ist das Wiesebrechen etwas schwer. Wir haben 20 Deßj. großen Wald, Birken und Espen, und haben alles Bauholz aus unserm Wald genmmen. Die Stadt ist 12 Werst von uns ab, die Eisenbahn 5 Werst. Meine l. Frau hatte einmal Nachricht von Odessa bekommen, daß es mit unserm Mariechen schon besser sei, und wollten wir unsere Reise nach Sibirien so bald wie möglich antreten, denn der Sommer war schon ziemlich vorgerückt, und das Heu war zu mähen, auch ein Haus wollten wir zum Winter haben; darum traf ich die nötigsten Vorbereitungen zur Reise, und Br. Hein. Warkentin, Orloff, fuhr nach Odessa, unsere Tochter zu holen, brachte sie aber leider nicht mit, denn sie war noch nicht gesund, sie sollte noch 14 Tage dort bleiben. Somit war wieder ein Strich durch den Reiseplan gemacht. Aber der Herr half wieder, denn es wollte ein Br., wenn das Dreschen beendigt war, nach Sibirien fahren, um das Land zu besehen, und mit dem sollte meine l. Frau, wenn unsere Tochter gesund sein würde, nachkommen. So ließ ich meine l. Frau noch dort, gab ihr noch 95 Rbl., und ich fuhr mit unsern drei ältesten Knaben, Jakob, Peter und Abraham, den 29. Juni der neuen Heimat zu, wo wir am 12. Juli gesund ankamen. Unsere Sachen holten wir den 13. von der Station Mirjadowka, 30 Werst von hier. Die Reise ging sehr gut. Von Balaschow bis Ufa hatten wir einen Fracht-Waggon, von dort ab bekamen wir 4. Klasse gut eingerichtet. Ein Wunder Gottes zu sehen, von Ufa bis Tschielabinsk, denn Gott sprach es werde und es wurden die Berge. Im Uralgebirge sind hin und wieder kleine Bächlein. Die vielen Tannen, Fichten und Birken sind alle im schönsten Grün, dort ein großer See und da eine schöne Stadt. Die Kinder riefen oftmals: „Papa, komm, sehen sie mal," aber ich hatte

kein Interesse für die schöne Gegend. Besonders schön ist es, wenn man die weite Ebene von Sibirien betritt, dort kann sich der müde Reisende erquicken, denn dort ist auf jeder Station ein kleiner Stand mit verschiedenen Eßwaren und Milch.

Ich war mit meinen Kindern bei Rogalskys in Kost, und hatte alle Hände voll zu thun. Die Ziegeln waren fertig, ich bekam auch gleich Maurer, und so ging das Bauen gleich los. Das Heu stand schon in Kopitzen, das hatte Rogalsky gemäht. Die Grasmaschine und Pferde-Reche hatten wir zusammen gekauft.

Am 12. August erhielt ich einen Brief von meiner l. Frau, sie schrieb mir folgendes:

„Lieber Mann! Unsere Tochter haben wir den 15. Juli von Odessa geholt; sie war auch ziemlich gesund. Die Aerzte in Odessa hatten meiner Frau sagen lassen, sie solle sich zu Hause an den Arzt wenden und die Wunde nachsehen lassen, damit sie nicht sobald zuheile, denn die Wunde sollte sich noch reinigen; aber der Arzt verstand von der Sache zu wenig und heilte die Wunde zu, und nach etlichen Tagen bekam sie wieder große Not, daß sie Tag und Nacht schrie. Nach acht Tagen ging die Wunde von selbst auf, der Eiter hatte ihr das Gedärm durchfressen, so daß der Stuhlgang aus der Wunde herauskam. Es ist unmöglich, daß sie leben bleibt, und der Bruder, mit dem ich sollte nach Sibirien fahren, ist schon nach dem Terek gefahren, und das Geld zur Reise habe ich auch noch nicht, ich habe mehr Appetit zum Weinen als zum Essen, ich weiß noch keine Zeit, wann oder wie ich hinkommen soll." So weit der Brief.

Ich hatte mein Haus zu dieser Zeit schon unter Dach, hatte aber noch sehr nötig Sachen anzufahren, damit, wenn ich nach Europa fuhr, die Arbeiter das Haus fertig machen könnten.

Am 16. August bestieg ich wieder die Bahn, um mein liebes Weib zu holen. Von Tschielabinsk schickte ich ein Telegram, daß ich den 22. würde auf der Station Nowo - Poltafka sein. Mein Br. Klaas Dück wartete dort schon auf den Zug, mit dem ich kommen sollte und nahm mich in Empfang. Ich traf die lieben Meinen, Gott sei Dank, gesund an; auch Mariechen war besser geworden, denn meine l. Frau war mit ihr nach Kronau gefahren. Ich fuhr auch noch einmal mit ihr dort hin und der Doktor gab mir ein Verzeichnis, daß ich auf dem Wege nicht aufgehalten wurde. Endlich schlug nun die lang ersehnte Stunde. Am 26. August durften wir unsre bisherige Heimat verlassen. Ich hatte den Schwiegereltern geschrieben, daß wir, wenn Gottes Gnade mit uns sei, auf ihrer Station, Dowlekanowo, ankommen würden. Als wir dort ankamen warteten sie schon auf uns, und wir fuhren auf einen Tag mit ihnen. Besuchten dort noch Geschwister Isaak Janzens. Die Reise ging sehr gut, denn unsre Tochter wurde immer gesünder; sie hat beinahe die ganze Reise über gegessen.

Den 2. Sept., abends, kamen wir in unsrer neuen Heimat an und trafen unsre Kinder gesund. An unserm Haus war während der Zeit meiner Abwesenheit nichts gethan worden, ich fuhr nach Ziegeln zum Ofen und holte das Holz zum Boden. Wir möchten diese Woche auch noch das Getreide mähen, wozu uns noch viel schönes Wetter fehlt.

Am 13. Sept. hatten wir einen Schneefall. Ein paar Tage war es auch wieder schön, und dann wieder Schnee und etwas Frost. Im Oktober gab es wieder schönes Wetter, so daß wir unser Getreide konnten einfahren. Den 3. Oktober zogen wir in unser Haus ein, welches wir in der Schneezeit fertig bekamen. Montag, den 8. Okt. fingen wir an mit Dreschen. Es war 12 Grad kalt und Sonnenschein, so daß das Dreschen sehr gut ging. Am 13. war es 18 Grad kalt, aber man fühlt die Kälte hier nicht so, wie im Süden. Wir haben von 6 Deßj. 41 Tschwt. Hafer bekommen und von 6 Deßj. Leinsamen 100 Pud. Das Hornvieh hatten wir bis November auf der Weide; die Pferde bis zum 11. November. Die Kirgisen weiden den Winter durch die Pferde. Die Kühe sind hier kleiner als im Süden, geben auch weniger, aber fettere Milch. Die Kuh giebt 4 bis 6 Pfund Butter die Woche. Der Butterpreis ist von 11 bis 12 Rbl. per Pud. Die Kühe kosten jetzt von 12 bis 30 Rbl. per Stück. Das Futter ist hier in der Stadt teuer. Unser Nachbar Joh. Matthies, früher Lichtfelde, nimmt für Futter viel Geld ein. Weizen preist 1 Rbl. 20 Kop. per Pud; gab 30 Pud von der Deßj; Gerste preist 1 Rbl. per Pud, gab 100 Pud von der Deßj; Hafer preist 75 Kop.; Leinsamen 1 Rbl. 20 Kop.; Kartoffeln hat es viel gegeben, die kosten 20 bis 25 Kop. Das Gartengemüse war bei Joh. Mathies sehr gut; ich habe es im Süden nie besser gesehen.

Hier wohnen schon viele Deutsche aus verschiedenen Gegenden des Südens. Wir sind hier 36 Seelen in unsrer Mennoniten Brüdergemeinde, haben zwei Lehrer, Br. Jak. Wiens und H. Ewert, früher Steinthal und Samara. Der Chor ist auch gut vertreten. Auch haben wir eine Sonntagsschule, sowie Sonntag und Mittwochabend Bibelstunde. Wir haben eine Schule mit 25 Schülern. Der Lehrer ist jetzt krank.

Wir wohnen hier jeder auf seinem Land, haben schönes Brunnenwasser bis 4 Faden tief.

Ich bin geboren in Sparau, im Jahre 1861; meine Eltern Jak. Dükken siedelten 1852 in Klippenfeld auf der Wirtschaft No. 1 an. 1879 zogen sie nach Sagradofka, Dorf Blumenort. 1882, den 8. Nov. mußte ich in Schiroko zur Losung, wurde auch zum Forstdienst genommen. Ich diente vom 1. März 1883 bis zum 30. Dez. 1886. Den 16. Okt. 1890 trat ich in den Ehestand mit Maria Rogalsky, Tochter des Abr. Rogalsky, früher Friedensfeld, Sagradofka. Ihre Mutter war eine geborene Anna Bergen, Marienthal. Sollten diese Zeilen von unsern Freunden und Bekannten in Amerika gelesen werden, so bitte ich um Briefe. Auch ihr Geschwister im Kaukasus und Don, schreibt uns alle eure Adressen, auch Abr. Dück, Fürstenland, und alle Geschwister in Sagradofka. Herzlichen Dank für die meiner l. Frau erwiesene Liebe, der Herr vergelt's euch. Die lieben Eltern und Geschwister auf Ufa sind herzlich von uns gegrüßt.

Eure geringen Mitpilger nach Zion,

Peter und Maria Dück.

Meine Adresse ist:
Westlich. Sibir. Eisenbahn, Rasjesd Lusino 724 Tschunajefka.

Fjodorowka, den 22. Dezember 1901. Werte „Rundschau"! Da ich auch ein Leser der „Rundschau" bin, so fühle ich mich schuldig auch etwas für die „Rundschau" zu schreiben.

Die Witterung ist sehr verschieden, wie ich es hier in zehn Jahren nicht kennen gelernt habe. Erst fror es 20 Grad R., dann den andern Tag regnete es und den dritten Tag fror es wieder 30 Grad R. Das Wetter ist hier in Orenburg ganz anders geworden als es zehn Jahre zurück war.

Getreide hat es nicht sehr viel gegeben und wo es noch etwas gab, da schlug der Hagel es zu Grunde. Es war ein trockener Sommer. In der Stadt Orenburg war es eine Woche 35 Grad warm. Jetzt im Winter haben wir große Schneedünen, so daß wir nicht können nach den Nachbarn schauen. Onkel Martin Hübert hat geschrieben, daß Onkel und Tante nach den Samarschen und Orenburgschen Ansiedlungen spazieren fahren, ich habe sie auch begrüßen können. Als Onkel und Tante vom Samarschen nach dem Orenburgschen fahren, wollten sie bei mir über Nacht bleiben, was aber nichts wurde. Die Entfernung zwischen diesen beiden ist 80 Werst, und da der Fuhrmann, den sie genommen, verirrte, so mußten sie bei den Baschkieren über Nacht bleiben. Wäre es nicht so weit, wäre ich mitgefahren,

Bei dieser Gelegenheit konnte ich auch viel über Amerika fragen. Das Amerika muß schön sein. Wenn die Amerikaner erst werden über die Meerenge „Beringowo" die Brücke gelegt haben, dann will ich auch nach Amerika fahren.—Der Plan der Eisenbahn ist schon fertig.

Ich bin Lehrer im Dorfe Fjodorowka No. 7, habe 30 Schüler. Erwarte jetzt den Besuch des Inspektors, welcher nicht immer angenehm ist. Diesen Sommer habe ich noch etwas russisch gelernt, welches 160 Rbl. kostete.

Im Herbste brannte die Wirtschaft Peter Isaaks ab und jetzt im Winter, eines Nachts, brannte der Laden des Abraham Neufeld mit viel Ware ab, haben gar nichts gerettet als ihr Leben. Sie bekommen über 1000 Rbl. Brandgeld. Die Baschkieren fahren herum, um Pferde zu kaufen und selbige zu schlachten.

Die Regierung will Saat geben. O wie gut ist's, eine Regiernng zu haben! In No. 50 der „Rundschau" wurde gefragt, wo Töws und Wölken wohnen. Töws wohnt im Samarschen und Wölken im Orenburgschen. Es geht ihnen allen gut. Töws Tochter hat sich mit einem Klassen verheiratet, sind beide in der Brüdergemeinde. Wölkens geht es zuweilen knapp, einmal fiel ihnen das Dach ein, wobei beinahe ein Kind zu Tode gekommen wäre. Sie haben schon große Kinder, ein Sohn diente bei unserm Vater einen Sommer, ein thätiger Arbeiter. Die größte Tochter ist zuweilen kränklich. Wölken waren eine zeitlang unser Nachbarn.

Meine Adresse ist:

Daniel Hübert,
St. Platofka, Gouv. Orenburg,
Kol. Fjodorowka, (Russia).

Sergejewka, den 18. Dez. 1901. Werte Freunde! Da ich vielleicht im Frühling oder etwas später von hier wegzuziehen gedenke, so möchte ich doch gerne erfahren, wo ihr alle wohnt, ob ihr noch alle lebt und was ihr macht; ich bitte daher, mir doch eure Adressen zu schicken, wenn nicht brieflich, dann durch die „Rundschau", nämlich Adressen von Kornelius Martens, früher in Rosenbach, Fürstenland; Kornelius Fehr, früher Schöneberg; Gerhard Dück, früher Osterwick; Heinrich Reimer, früher gewohnt auf dem Fürstenland. Es sind alle meine Schwager.

Dann muß ich euch berichten, daß Jakob Reimer den 16. Februar 1901 in Kronstadt gestorben ist und Peter

Reimer ist in Romanowka diesen Sommer auch gestorben.

Wie es uns geht, will ich in Kürze schildern. Als die ersten Ansiedler vor 37 Jahren herzogen, da hieß es: daß die Pachtkolonien stets bestehen würden, und so haben sich die ersten denn auch bemüht, alles gut zu bebauen und zu bepflanzen. Doch zu bald zeigte sich auch hier eine schwere Zeit, der Pachtpreis ist bis jetzt viermal geändert und jetzt stehen sechs Kolonien vor ihrem jähen Ende. Die Pacht ist aus und auf ein gemeinschaftliches Weiterpachten ist kein Gedanke, da infolge des hohen Pachtpreises (bis acht Rbl. per Deßj. durchweg mit Weidesteppe) und der schlechten Ernten in den letzten drei Jahren alle Mittel erschöpft sind und schon so manche Familie die letzten Möbel hat hergeben müssen. Es geht durch gemeinschaftliche Verpflichtung dahin, daß alle angegriffen werden, und dann werden bald alle so weit kommen, daß ein jeder seine Lieben bei der Hand nehmen kann und die Stätte verlassen, wie einst Lot in Sodom. Wer vor 20 Jahren die Ansiedlung gesehen und jetzt wieder sieht, der wird sich nicht der Thränen wehren können, denn von vielen Häusern stehen nur Ruinen und Familien sitzen ohne Brot. Vielleicht giebt uns der liebe Herr einen Ausweg, daß wir auch in der fernerer Zeit Brot und Kleidung für unsere Familien erwerben können. Die Mutterkolonie verspricht behilflich zu sein uns Land in Sibirien zu verschaffen.

Wir sind alle gesund, nur die Frau ist kränklich. Ich hoffe, daß ihr, liebe Freunde, mir eure Adressen schicken werdet und füge dann meine hier bei:

Abraham Unrau,
Post Bolschaja Lepaticha, Melitopoler Kreis, Taurien, Kolonie Sergejewka.

Vereinigte Staaten.

Kansas.

Pawnee Rock, den 20. Jan. 1902. Es ist eine Wohlthat Gottes an uns Menschenkindern, daß wir durch die Erfindung der Eisenbahnen in kurzer Zeit so unendliche Strecken zurücklegen können und in der Lage sind, sowohl geschäftliche wie auch verwandtschaftliche Beziehungen in weiter Ferne zu unterhalten, und von Zeit zu Zeit einander zu sehen, ohne lange Wochen und Monate für eine Reise opfern zu müssen. Auch die Tierquälerei hat seit Erbauung der Eisenbahnen aufgehört und die Sicherheit ist eine ganz andere geworden. Wenn man auch hin und wieder noch von räuberischen Ueberfällen oder Eisenbahnunglück liest, so ist die Zahl der dabei verunglückten Menschenleben doch gegen frühere Zeiten eine weit geringere geworden und solche Vorkommnisse werden wir haben so lange die Welt steht und so lange das Böse in beständigem Kampf mit dem Guten ist.

Wir, Heinrich Unruh nebst Frau und ich, durften die Strecke von Great Bend, Kans., bis Marion, Süd-Dakota, ohne Unfall passieren und haben bei Marion viele Freunde besucht, die wir in langer Zeit nicht mehr gesehen, um so größer war die Freude des Wiedersehens. Wir fanden überall sehr gute Aufnahme, wofür wir nachträglich noch bestens danken. Von Marion aus fuhren wir nach der Ansiedelung Springfield, wo wir das Weihnachts- und Neujahrsfest verlebten und viele neue Bekanntschaften machten.

Alle alten Freunde die wir trafen waren mit ihrem Los sehr zufrieden und danken Gott, daß er sie nach diesem Lande geführt hat. Ganz besonders die Leute in Dakota sind in diesem Jahr gesegnet mit einer guten Kornernte, circa 50 Bu. vom Acker, einige haben 3000 Bu. eingeerntet.

Am 3. Januar 10. Uhr abends kamen wir wohlbehalten zu Hause an, dem Herrn sei Dank dafür!

Herzliche Grüße an alle lieben Freunde, Bekannte und Verwandte

Tobias F. Dircks.

Inman, P. O., 23. Jan. 1902. Will den lieben Freunden berichten, daß unser l. Vater Peter Balzer den 10. Jan. 8 Uhr abends von uns geschieden ist. Altersschwäche machte sich schon sehr fühlbar bei ihm und zuletzt kam noch ein Fieber dazu, was seinem Leben ein Ende machte. Er ist zuletzt noch 10 Tage hart krank gewesen bis seine Erlösungsstunde kam. Wir dürfen ihn aber nicht betrauern als solche die keine Hoffnung haben, er ging seinem Ende getrost entgegen, er sehnte sich schon längst aufgelöst und bei Christo zu sein. Das Begräbnis fand Montag den 13. Januar von unserer Kirche aus statt, wo viele Freunde zugegen waren. Leichenreden wurden gehalten von den Brüdern: Kor. Fröse, sprach über Ebr. 4. 9, Jakob Penner, Bruderthal über Jes. 51. 11, Abraham Harder, Rußland, welcher in unserer Mitte weilt, über Jes. 57. 1—2, Abraham Schellenberg über Korinth. 15. 23—28, Johann Kliewer von Oklahoma über Lucä 2. 29, und zum Schluß noch unser l. Aeltester Bernh. Buhler über Offenb. Johannes 14. 13.

Allen Teilnehmern herzlichen Dank für den Besuch.

Unser l. Vater hat sein Leben gebracht auf 74 J. 4 M. 18 T. Unsere liebe Mutter ist ihm schon 1876 vorangegangen. Wir 8 Geschwister leben noch und sind längst verheiratet. Großkinder leben 42, 9 gestorben. Urgroßkinder sind 3. Vater hat in drei Ehen gelebt. In der ersten Ehe 25 J. 6 M. 8 T., i. d. zweiten Ehe 14 J. 3 M. 13 T., i. d. dritten Ehe 8 J. 6 M. 27 T. (Wir sind nur Kinder aus erster Ehe).

Die lieben Eltern haben sich seiner Zeit in Paulsheim, Südrußland, angesiedelt. Ihre früheren Nachbaren sind meist schon längst gestorben. In Amerika leben noch von den alten Ansiedlern: Gerhard Klassens in Minnesota, Peter Harms, Onkel Cor. Funk und Witwe Isaak Wiens in Kansas.

Das Wetter ist bis jetzt immer sehr schön gewesen, so daß das Vieh bis vor ein paar Tagen noch immer auf dem Weizen geweidet hat. Der Schnee ist weg, und so hat es wieder freien Lauf auf dem Felde.

Der Weizen ist im Preis gefallen, war schon 76 Cents per Bu.

Der Landhandel ist jetzt ganz in den Vordergrund getreten, verlangt wird schon viel, aber gezahlt werden von 30 bis 45 Dollar per Acre.

Es werden wohl mehrere von hier nach Oklahoma gehen.

Will noch zu euch Lieben dort in Rußland kommen. Es sind ja schon bereits 4 Jahre verflossen seit ich in eurer Mitte auf Besuch war, die Zeit werde ich noch lange im Andenken behalten; aber wir sollten doch öfter einander schreiben.

Wir waren letzten Herbst in Nebraska auf Besuch und durften uns so manches erzählen, mit Johann Balzers und Heinrich Bullers. So nehmet noch alle die besten Grüße entgegen. von

Peter und Katha. Balzer.

Inman, den 25. Januar 1902. Da ich schon manchen Bericht gelesen in der „Rundschau" von lieben Freunden, Vettern und sonstigen Verwandten, so dachte ich auch von uns mal ein Lebenszeichen zu geben.

In No. 3 der „Rundschau" lasen wir von Peter und Sarah Kröker, Kronberg, Rußland, welcher meiner Frau Vetter sein muß, denn er frägt nach Julius Krökers Kinder. Der Schwiegervater starb schon am 8. November 1879 und die Stiefmutter hat sich wieder verheiratet mit Jakob Penner, ich denke aus Rückenau, Rußland, herstammend. Die andern Geschwister wohnen alle hier in Kansas, als da ist: 1. Heinrich Kröker, verh. mit Anna Wipf. 2. Aganetha Kröker, verh. mit Schreiber dieses. 3. Katharina Kröker verh. mit Franz Görtzen. 4. Johann Kröker, verh. mit Katharina Dück. So viel ich weiß, sind alle gesund, und grüße hiermit alle Freunde und Verwandte meiner Frau, möchte ihnen dies ein Ansporn sein, mal an uns zu schreiben, und uns ihre Adressen zu schicken, wir würden gleich antworten.

So gehe ich denn noch zu meinen Verwandten, als da sind: 1. Gerhard Wiensen Kinder, welche meine Vettern sind. 2. Jakob Wiensen Kinder, Lindenau, auch meine Vettern 3. Johann Wiensen Kinder auch meine Vettern. Ja es sind dort noch ziemlich viel Verwandte, alle zu nennen, würde zu viel werden, auch sind mir nicht alle bekannt, möchte aber gerne wissen wo sie alle wohnen und wie es ihnen geht. Von Vetter Gerhard und Jakob Wiens haben seiner Zeit in der „Rundschau" gelesen, und haben uns gefreut, mal was von ihnen zu hören. Liebe Vettern Peter und Gerhard Wiens, habt ihr von uns die Briefe nicht erhalten? Auch du Vetter Isaak Friesen beantwortest gar nicht meinen Brief, den ich dir geschrieben, möchtest uns auch mal mit einem Brief erfreuen. Seid auch ihr von uns gegrüßt, wir erinnern uns noch recht oft der Stunden als wir zusammen sein durften. Hast nicht noch mal Lust uns hier zu besuchen? Hast du l. Vetter Gerhard Wiens, Blumenfeld, oder Peter Wiens nicht Lust uns zu besuchen?

Zum Schluß berichte noch, daß wir, dem Herrn sei Dank, schön gesund sind und wünsche es auch allen unsern Verwandten, dem Editor und allen Lesern.

Herzlich grüßend verbleiben ihre Mitpilger nach Zion

Heinrich u. Aganetha Neufeld.

Unsere Adresse ist:

Heinrich J. Neufeld,
Inman, McPherson Co., Kansas.

Inman, den 29. Januar 1902. Werter Editor! Es ist mir immer wichtig, wenn die „Rundschau" kommt, wie sich Freunde darinnen suchen, und finden. Wir suchen auch jedes Mal nach einem Freund oder Bekannten, fanden denn auch zu unserer Freude einen in No. 3, nämlich Peter Kröker, Kronberg. Besten Dank lieber Vetter für das Lebenszeichen, schreibe uns einen recht langen Brief, wir werden antworten, grüße deine l. Mutter sehr von uns.

Was macht Tante D. Epp mit Familie wir haben schon mehrere Mal geschrieben, aber nie Antwort bekommen. Geschw. H. Neufelds erhielten im Laufe des Sommers einen Brief von Bruder Peter Kröker, hoffentlich haben sie schon geantwortet.

Was uns anbelangt, so sind wir alle gesund, wir vier Geschwister

sind noch alle am Leben. Unsre und Neufelds Adresse ist Inman. F. Görzens Schwester, Kathrina ihre Adresse ist Newton. Bruder Johann wohnt in Hillsboro.

Nun noch ein wenig nach Pordenau zu Onkel und Tante Heinrich Spensten: einen Gruß von unsern Eltern, Elias Wipfen. Sie sind beide alt und nicht sehr gesund, erhielten im Oktober einen Brief von euch, werde bald antworten. Mit Interesse lasen wir im Reisebericht von H. Frösen, von Onkel Wilhelm Martens und Kinder, bitte ihr lieben Martens Kinder, schreibt uns doch mal einen recht langen Brief, meine Eltern würden sich sehr freuen. Nun ich will auch nicht zu viel Raum nehmen, bitte den werten Editor, dieses geringe Schreiben in die „Rundschau" aufzunehmen. In der Hoffnung bald Briefe aus Rußland zu erhalten, verbleiben wir grüßend

Heinrich u. Anna Kröker.

Adresse: Inmam, Mc Pherson Co., Kansas, U. S. A.

Nebraska.

Jansen, den 22. Jan. 1902. Besuchte heute Abend meinen alten Vater. Während dessen wurde ihm seine Post gebracht und unter anderm war auch ein russischer Brief von Onkel B. Fast, Tiegerweide und einer von Tante Neuman, Pueblo, Col., dabei. Letztere schreibt, sie habe eben einen Brief von Onkel Corn. Fast erhalten.

Von Onkel Bernhards Briefen sind mehrere verloren gegangen, wie er in diesem erwähnt — und wünscht per „Rundschau" quittiert zu haben, wenn dieser ankommt. Ja, wir haben uns recht gefreut. Freue mich auch, daß er die „Rundschau" liest und dieselbe als zuverlässig anerkennt. Werden bald antworten.

Hat sich endlich zum Winter geneigt, hatten Schnee mit Sturm, doch ist's nicht schlimm geworden, denn er schmilzt bereits sehr zusammen. N. N. Hübert soll Freitag herkommen. Es wird viel Holz gefällt und klein gemacht für den Sommer, weil wir leider wenig Kohlen hier haben.

M. B. Fast.

Henderson, den 27. Januar 1902. Werte „Rundschau"! Ich will dir auch mal etwas auf den Weg mit geben, und zwar zum erstenmal.

Ich gehe denn mit meinem Bericht zuerst hinüber nach Rußland, unsrer alten Heimat, und komme zu der lieben Tante G. Dörksen, welche meines Vaters Schwester ist. Haben ja nur noch die einzige Tante von Vaters Seite, (das heißt wenn sie noch lebt). Ihr l. Vettern und Nichten schreibt uns doch mal einen Brief um zu erfahren wie es euch allen, und der lieben Mama geht. Du l. Nichte, Tine, du hast doch noch mal geschrieben, wo hingegen wir sehr träge gewesen sind mit antworten. Nun herzlichen Dank für deine Briefe und schreibe mehr.

Ich greife zur „Rundschau", die ihr wie ich fest glaube, alle leset. Ich habe immer gedacht der l. Vetter Gerhard würde uns einmal einen langen Brief schreiben, leben daher immer noch in guter Hoffnung.

Gehe dann zu Onkel Kornelius Kliewer, meines Vaters einzigen Bruder in Rußland. Wie geht es ihnen? haben schon lange auf einen Brief gewartet, überhaupt der liebe Vater sehnt sich oft nach einem Brief von seinen Geschwistern. Er ist ganz alt, krumm und gebückt, und oft krank, wenn der Herr ihm noch das Leben schenkt bis Februar, dann wollen wir seinen 72. Geburtstag feiern.

Gehe dann zu der l. Tante Heinrich Jansen in der Krim. Daß der l. Onkel tot, ist haben wir erfahren, und wir wünschen ihnen den Frieden des Herrn in ihren alten Tagen. Haben sie ihren Aufenthalt bei ihren Kindern? Du liebe Nichte, schreib uns doch mal wieder einen langen Brief, oder du Vetter Heinrich!

Ja im Geist gehen ich und meine l. Frau Rußland oft durch, überhaupt Alexanderthal und Schardau, wo unsre Wiege gestanden. Meine Frau ist eine geborene Helena Abrahams, ihr Vater ist Heinrich Abrahams. In seiner Jugend ist er bei seinem Bruder Johann Abrahams in Landskron Müller gewesen, daher denk ich wird ihn mancher kennen, nachher ist er noch bei Isbrand Friesen in Schordau auf dem Pordenauschen Ende auch Müller gewesen. Haben in der „Rundschau" gelesen, daß Isbrand Friesens Frau so plötzlich gestorben ist. Dem alten Freund unser herzlichstes Beileid, besonders vom l. Schwiegervater! Er ist noch sehr rüstig seinem Alter nach und schön gesund.

Gehe denn gleich noch zu meiner Frau Onkel Kornelius Abrahams, Gnadenfeld, Schwiegervaters Bruder. Wir möchten mal gerne wieder einen langen Brief von ihnen lesen, wie es ihnen geht, und ob sie gesund sind; wünschen ihnen alles Beste in ihren alten Tagen!

Die Geschwister meiner Frau sind alle verstreut, Anna die älteste Schwester, verheiratet an Heinrich Penner, ist in Oklahoma, 1200 Meilen von uns, die haben den 18. Januar ihre Silberhochzeit gefeiert. Wir und Johann Kliewer, verheiratet mit meiner Frau Schwester Susanna, sind noch hier in Nebraska, wo wir von Rußland angekommen sind. Elisabeth, verheiratet mit Johann Penner, und ihr Bruder Heinrich Abrahams sind in Californien. Die Geschwister meinerseits sind noch alle hier in der Nähe außer Elisabeth, die ist in Indiana im Waisenheim.

So viel mir bewußt ist alles im Geschwisterkreise gesund, außer Ge. Heinrich Penners Sohn Jakob, hatte das Unglück daß ihm die drei großen Finger der einen Hand abgeschossen wurden.

In No. 3 der „Rundschau" lasen wir einen Bericht von dir l. Schwager Peter Kröker, Kronberg; wenn du uns auch nicht erwähntest, freuten wir uns doch herzlich. Unsre Frauen sind Nichten, herzlichen Gruß an euch, haben doch erfahren, daß ihr nicht alle von dort weg seid, schreibt öfter, l. Schwager. Du frägst, ob der Peter Quiring deiner Frau Vetter ist, ich sage nein, das ist meines Schwagers Dietrich Quirings Bruder. Noch herzliche Grüße an euch Penners und Warkentins auf Samara. Du l. Schwager Warkentin warum bist du so stille? laß doch mal wieder einen Aufsatz in der „Rundschau" los, um zu erfahren, wie es euch geht. Frage noch ob uns von unseren Freunden in der Kolonie jemand berichten kann über Jakob Görtzens Kinder. Ihre Eltern wohnten in Schordau, sind aber beide lange tot; die Kinder wurden dann an fremde Leute gegeben. Sollte einer der Rundschauleser ihren Aufenthalt kennen, so bitten wir herzlich um Nachricht durch die „Rundschau" oder brieflich.

Noch einen herzlichen Gruß an Onkel Peter Beckers, Schardau, welcher meiner Frau Schullehrer gewesen, es wird ihrer noch oft gedacht.

Nun gehen wir noch zu Sasanna geborene Janzen, welche bei meiner Frau Großeltern Franz Matißens, Schardau, in Pflege war. Wir bitten um Nachricht, wie es euch geht.

Wie wir in Freund Frösens Reisebericht gelesen, verstehen wir es beinahe so, als ob Großvater Matiß sich noch mal verheiratet hat, hat's noch mal eine Großmama gegeben? Sie seien herzlich gegrüßt von uns und unsern beiden Vätern.

Bis zum 24. Januar, immer schönes Wetter gehabt, den 25. Januar fing es an mit Schnee und war kalt, doch heute den 27. Januar scheint die Sonne schön warm.

Noch allen l. Freunden hüben und drüben herzliche Grüße von uns mit Psl. 71.

Jakob u. Helena Kliewer.

Henderson, den 27. Januar 1902. Weil ich schon oft aufgefordert bin, etwas durch die „Rundschau" der Oeffentlichkeit zu übergeben, und auch schon von Schwager W. W. Wiebe, Nord Minnesota, gerupft worden bin, etwas von uns hören zu lassen, will ich mich dann nicht länger weigern und der Aufforderung Folge leisten.

Fünf Jahre zurück hatte ich versprochen, als ich mir meine l. Ehefrau von Minnesota holte, wenn der Herr uns Leben und Gesundheit giebt, und uns segnen würde, und wir die Mittel dazu hätten, dann wollten wir wieder nach fünf Jahren Eltern, Geschwister und Freunde in Minnesota besuchen. Wir benutzten die halbe Fahrt, am 15. Oktober vorigen Jahres, um der Bundeskonferenz mit beizuwohnen, und auch die Freunde, welche so sehr weit zerstreut, im Norden und Süden wohnen, zu treffen und zu begrüßen. Bloß von Saskatchewan, Canada, waren weder Freunde noch Geschw. da, was sehr schade war, denn ich wollte mir so recht vieles von dort warm und mündlich erzählen lassen.

Lieber Schwager W. W. Wiebe, du fragst, wie's uns in Mountain Lake, Minn., ergangen ist. Muß in Wahrheit sagen: „sehr gut"; denn wir wurden dort sehr freundlich aufgenommen, und aufs herrlichste bewirtet. Haben in der Stadt und auf dem Lande, viele Freunde und auch Geschw. besucht, aber die Zeit verlief zu schnell, und wir konnten nicht alle Freunde besuchen. Herzlichen Dank, für alle Mühe und Arbeit, die ihr Minnesotaer mit uns gehabt, der Herr vergelte es euch. Macht es so, wie wir es gemacht haben und besucht uns, wenn nicht persönlich, so doch mit einem Brief. Auch ihr lieben Freunde in Saskatchewan, als: Peter Mantler, Carl Glöckler, Isaak Neufeld, Jacob K. Buller, A. Willms, Franz Flamings, J. Straussen, Abr. Duckmanns, Klaas Wieben und auch die Geschw. von Nebraska, wir möchten gerne von euch hören, wie es euch geht!

Weil die „Rundschau" auch in Rußland gelesen wird, so will ich dort auch anklopfen.

Unsere Freunde sind dort viel zu stille, z. B. in der Krim, Großvater Jacob Klassen, Schwager Jacob Abrahams, Joh. Klassens und auch Peter Neufeld. Ferner in Ohrloff, Molotschna, Onkel Gerhard Fast, Tante ist gestorben, was macht Onkel und ihre Kinder? und in Alexanderkrone, Onkel Wilhelm Reimers samt Kinder, und Onkel Johann Rempels Kinder, besonders die Alexanderkroner alle. Mit euch habe ich so viel Glück und Segen genossen, Freude und Leid miteinander geteilt. Da ist mein erstes großes Arbeitsfeld gewesen, wo ich im Segen, durch des Herrn Beistand arbeiten konnte, und der Herr unsere Arbeit in der Schule segnete, denn die Zahl der Schüler war dort damals groß. Habe hier in Amerika

besonders in Minnesota viele Schüler besucht, und uns mit einander gefreut, sehen jetzt schon bald alle so alt aus als ich, und sind gute Hausväter und Hausmütter geworden, der Herr wolle euch alle samt Kindern zeitlich und geistlich segnen, und uns allesamt heimholen zur ewigen und seligen Ruhe, das ist unser Gebet und Flehen!

Grüße euch alle mit dem 23. Ps.

Jakob Regier.

Henderson, den 27. Januar 1902. Werte „Rundschau"! Das wunderschöne Wetter hat eine Unterbrechung erfahren, indem es Freitag den 24. d. M. kälter wurde und anfing zu schneien. Am Samstag entwickelte sich ein regelrechter Schneesturm, der sich aber glücklicherweise vor Sonntag ausgetobt hatte. Das Thermometer sank bis 20 unter Null, R. Es ist auch ziemlich viel Schnee gefallen, aber er ist zusammen geweht, und die Wege sind daher nicht gut. Heute schien die Sonne wieder so freundlich als wenn nichts geschehen wäre, die Kälte hat auch sehr nachgelassen, aber es sind immer noch mehrere Grad Frost.

Während der schönen Tage ist hier viel gebaut worden, Br. Neufeld hat seinen Store um einen Anbau vergrößert, und Wiens und Regier haben sich ein Gebäude 16x24 neben ihrem großen Maschinengeschäft aufgeführt, das als Lagerhaus dienen soll. Heinrich Regier hat sich hier einen Acre Land gekauft, einen Stall und ein großes Wohnhaus gebaut, (letzteres ist noch nicht ganz fertig) und sich bald schön eingerichtet. Seine Farm hat er verrentet. So geht es wenn ein Mensch Glück hat. Die allgemeine Baulust ergriff auch unsern Freund J. Klassen, er brach sein Wohnhaus total auseinander und baut sich jetzt ein großes, schönes.

Es liegen neben der Hauptstraße viele Tausend Ziegel, die im Frühjahr zu einem großen Geschäftslokal verwendet werden sollen. Man sieht also, unser Städtchen braucht sich noch nicht begraben lassen. Das ist aber noch nicht alles, wir bekommen höchstwahrscheinlich nächsten Sommer eine Fortbildungsschule, eine Anstalt, in der Lehrer im Deutschen und Englischen ausgebildet werden. (Meinen herzl. Glückwunsch. – Ed.) Die Bewegung geht von der Bethesda-Gemeinde aus, die Vorarbeiten sind im Gange, und da auch die Zeichnungen für das Unternehmen fertig sind, scheint der Bau nicht mehr fraglich zu sein.

Henderson hat wirklich ein große Zukunft!

Korr.

Minnesota.

Mountain Lake, Jan. 1902. Werter Editor der „Rundschau", Gruß zum neuen Jahr!

Der Winter ist noch immer sehr schön, haben guten Wagenweg, was mir besonders wichtig ist, weil ich jeden Tag 25 Meilen mit der Post fahren muß. Heute besuchte ich eine Familie, in der vorgestern, den 18. eine schreckliche That verübt worden war, nämlich die Familie John Pallosch. Es entspann sich ein Streit zwischen den beiden Söhnen wegen einem Pferd und Buggy, der jüngste Sohn lief ins Haus, nahm seine geladene Flinte und sagte zu seiner Mutter, sie sollte sich nicht erschrekken, er wolle seinen Bruder erschießen. Er lies sich gar nicht abreden, lief hinaus, legte an und schoß seinen Bruder in den Rücken und dann noch einen Schuß in den Arm, darauf ging er selbst und zeigte sich an. Der Verwundete lebt noch, kommt vielleicht durch. — Das ist was die Sünde am Menschen ausüben kann. O es ist schrecklich! Ich gebe hiermit auch zugleich unsern alten Bekannten auf Annenfeld und Chortitz in der alten Heimat ein Lebenszeichen. Möchte gerne einmal Briefe von euch haben, werde sie prompt beantworten. In Chortitz habe ich noch eine Nichte, nämlich Frau Johann Miller, auch Vetter Eduard und Ferdinand Klingenberg. Bitte laßt alle einmal von euch hören.

Zum Schluß seid alle viel mal von uns gegrüßt, auch alle Rundschauleser.

Anna u. August Klingenberg.

Darfur, den 18. Januar 1902. Bitte diese Zeilen in die „Rundschau" aufzunehmen.

Nun lieber Freund (Pet. Neumann „Rundschau" No. 2) ich bin dir recht dankbar dafür, daß du von unserem l. Onkel und Tante, Daniel Edger, in der „Rundschau" hast Nachricht gegeben, daß sie auch schon in die Ewigkeit hinüber sind. Hätte noch gerne gewußt von den Kindern und Großkindern. Ich bin auch recht neugierig von unsern Freunden und Bekannten in Rußland etwas zu hören.

Es frägt jemand in der „Rundschau" im vergangenen Sommer für Franz Boschmann an, wo seine Vettern und Nichten sein mögen. Fünf sind hier, nicht weit voneinander in Minnesota, nämlich: Johann Boschmann, Maria, verheiratet mit Peter Flamming, Elisabeth, verheiratet mit Peter Funk, Katharina, verheiratet mit Heinrich Janzen, und Helena, verheiratet mit Joh. Fast. Eine ist in Nebraska, Agathe, verheiratet mit Kornelius Kliewer, und eine ist in Saskatchewan, Anna, verheiratet mit Franz Harder. Alle schön gesund. Nur ich, Katharina Janzen, bin nicht gesund, so daß ich oft wünsche, der Herr möchte mir ein glückliches und seliges Ende geben. Was hat man für Freude in dieser Welt, wenn man immer krank ist. Oft liege ich zu Bette und die beiden kleinen Kinder stehen vor mir und sagen: „Mama steh mal auf", dann geht es mir durchs Herz, „Herr mache mich gesund, doch nur dein heiliger Wille geschehe. Muß noch bemerken, daß uns der Herr in unserem Alter noch mit Zwillingen beschenkt hat, 2 Mädchen, jetzt 1 Jahr, 8 Monate alt. Ich bin bald 41 Jahre und mein Mann bald 74 Jahrealt.

Nun liebe Vettern und Nichten, schreibt uns doch mal einen Brief, dann werde ich sogleich antworten. Jetzt wende ich mich zu meines ersten Mannes Freundschaft in Rußland. So viel mir mein Schwiegervater, Peter Braun, berichtet hat, wohnen sie in Franzthal; bitte um Nachricht, wie es ihnen geht. Da wohnt meine Nichte Nachtigal, die bekanntlich sehr schön singen kann. Nun bitte ich noch den lieben Onkel und Tante Jakob Braun um ein Porträt von ihnen für meine beiden Kinder Johanna und Katharina, vom ersten Mann.

Jetzt denke ich noch an die Klaas Thiessen Familie, wie mir recht ist, wohnen sie auf Memrik. Sie ist meines Vaters Schwester. Ihr Porträt besehe ich fast alle Tage und freue mich, daß sie mir soviel Liebe erwiesen hat.

Wenn ich die „Rundschau" durchlese und finde, daß die alte Heimat, außer wenigen Veränderungen, noch immer so aussieht, als wir weggezogen, so steigt unwillkürlich in mir der Wunsch auf, noch einmal Rußland und dort meine Freunde zu sehen; ach, das würde ja eine unvergeßliche Freude sein.

Zu erwähnen ist noch, daß noch einige Freunde meines Mannes in der alten Kolonie, Schönwiese, und da herum sind, von denen wir hören möchten. Ganz besonders beachtenswert ist wegen seines hohen Alters Schwager Peter Krahn. Wenn er noch lebt, so ist er schon einige Monate im 90. Jahr. Möchte gerne wissen, bei wem er verpflegt wird, um unsere Briefe dorthin richten zu können.

Nun will ich noch von unsern Kindern berichten, wo sie alle sind. Kornelius ist eine halbe Meile ab, Maria wohnt in Butterfield, Katharina wohnt in Montana, die andern 3 wohnen in Washington. Haben jeder ein Viertel Land aufgenommen. Agathe ist zur ewigen Ruhe eingegangen und Magaretha ist verschollen, vielleicht veranlassen sie diese Zeilen sich zu melden ehe ich sterbe.

Mit herzlichen Grüßen an den Editor, sowie alle Leser.

Heinrich C. und Katharina Janzen, Darfur, (Minn.)

Süddakota.

Parker, den 19. Januar 1902. Werter Editor und Leser der „Rundschau"!

Wie so vielen Lesern, geht es auch mir, zuerst schaue ich immer, ob nicht ein Bericht von der Krim zu finden ist. So durchschaute ich auch No. 3 d. J. und wirklich es war etwas darin, aber eine Trauerbotschaft. Da las ich den Bericht von der Witwe Johann Sperling über das Dahinscheiden ihres Gatten. Ich habe genannten Joh. Sperling auch gut gekannt, und da Frau Sperling Auskunft wünscht über den Aufenthalt ihrer Geschwister so dachte ich, ich wollte so viel ich von ihnen weiß, berichten.

Heinrich Bullers wohnen auf Childstown, Süddakota, sie wohnen auf der Farm, haben noch etliche Söhne zu Hause, mit denen sie dieselbe bearbeiten. Außerdem haben sie hier bei Parker noch eine gute Farm, welche ihr Sohn Peter bearbeitet. Ihre Adresse ist: Parker, Süddakota, Nordamerika.

Benjamin Dürksen wohnt in Norddakota, er soll ziemlich krank sein, wie ich gehört habe. Seine Adresse kann ich nicht genau angeben, doch glaube ich sie ist Carington, Norddakota, Nordamerika.

Ueber den Aufenthalt ihrer Tochter Joh. Blok kann ich nichts sagen, hoffentlich wird ein anderer darüber berichten.

Jetzt will ich noch einen kleinen Abstecher von Danilofka nach Annofka zu meiner lieben Mutter, Witwe Ag. Unruh machen: Wir sind dem Herrn sei Dank ziemlich gesund. Meine Frau und die Tochter Anna hatten in den letzten Tagen mit der Lagrippe zu kämpfen. Ich hoffe daß sie diese Zeilen in der „Rundschau" lesen werden. Sende noch einen herzlichen Gruß und hoffe bald wieder einen Bericht von der Krim zu lesen.

Mein Nachbar Friedrich Kunkel möchte gern erfahren, ob Benjamin Unruh, Tukeltschak, noch lebt, und bittet um Auskunft.

Muß noch berichten, daß Mutter Jakob Löwen sen. bedenklich krank ist, die Frau des Johann Kunkel war auch sehr krank, ist aber wieder auf dem Wege der Besserung.

So verbleibe ich den Editor und alle Rundschauleser grüßend,

Kornelius K. Unruh.

Loretta, den 24. Januar 1901. Dem Editor, sowie allen Rundschaulesern den Gruß der Liebe zuvor.

(Fortsetzung auf Seite 8.)

Unterhaltung.

Der Tempelhauptmann.

Von Anton Ohorn.

(Fortsetzung.)

Eleazar lachte bitter auf.

„Und dazu kommt meines Vaters Bruder inmitten der Nacht und vergißt sogar, daß es Sabbat ist, und daß man nicht solches thun darf am heiligen Tage?"

„Ich habe keine Waffe bei mir!"

„Zebuim — Heuchler — die ihr seid, so die Gesetze im Munde führen und doch, wo es paßt, sie mit Füßen treten...."

„Ergreift ihn!" gebot Ezechias, und die Knechte drangen gehorsam die Stufen herauf; der Tempelhauptmann aber hob seine Waffe.

„Wem sein Leben lieb ist, dem rate ich, mir nicht nahe zu kommen!" rief er drohend, und vor seinem blitzenden Blicke hielten die Knechte an.

„Vorwärts Ruben, Chalpor, Daniel! vorwärts!" drängte Ezekias — „im Namen des hohen Rats, im Namen Jehovahs!"

Die Leute strebten die Treppe empor, indes sich Ezekias seitwärts an das Geländer drückte — die Waffen klirrten, blutüberströmt brach einer der Knechte zusammen — da hallte durch die Nacht unheimlich ein Posaunenstoß und noch ein zweiter! Der Pförtner hatte erkannt, um was es sich handle, er ergriff die Signaltuba, die den Wächtern galt auf Moriah.

„Die Tempelwache kommt!" schrie einer der Knechte, und während wiederum einer unter dem Schwerthiebe Eleazars niederstürzte, drängten die andern rückwärts die Treppe hinab. Sie rissen Ezekias um, der auf einer der Steinstufen aufschlug, und da er sich erheben wollte, es nicht gleich vermochte. So geschah es, daß der Tempelhauptmann zwischen ihn und die fliehenden Seinen trat.

„Du wirst für diese Nacht bis morgen Mittag mein Gast bleiben, Oheim," sagte er, indem er das Schwert senkte.

„Laß mich, Elender schrie der Pharisäer, aber da er entweichen wollte, erfaßte ihn Eleazar am Gewande.

„Fürchte nichts — ich werde dich halten, wie es deinem Range und unserer Verwandtschaft — nicht aber deiner Feindseligkeit geziemt. Zwinge mich nicht zur Gewalt!"

Unten hörte man die festen Schritte der Tempelwachen, Waffenklirren und Rufe.

„Säubert mir das Haus, aber verletzt keinen!" rief Eleazar hinab, dann führte er Ezekias, der finster und bleich, aber schweigend mit ihm ging, nach einem Gastgemache.

„Hier sollst du bleiben, bis morgen der Gottesdienst zu Ende ist, damit dein Fanatismus ihn nicht störe, und du nicht mehr noch dich versündigst an Jehovah, unserm Herrn. Es soll dir an nichts fehlen und zu deiner Sicherheit will ich einen bewaffneten Knecht vor deine Thür stellen. Gute Nacht, Oheim!"

Kalt und ernst ging Eleazar, der andere aber warf sich mit dem Antlitz auf den Teppich und stöhnte:

„Herr, warum hast du deinen Diener verlassen!"

Am Morgen des Sabbats drängte sich das Volk in den Vorhöfen des Tempels, aber nicht mit der ehrfurchtsvollen Stille, wie es wohl sonst geschah. Das Gerücht, daß man in der Nacht den Tempelhauptmann überfallen hatte, um ihn zu beseitigen, hatte sich schnell verbreitet, und Erbitterung gegen den Rat und die Pharisäer hervorgerufen. Als Eleazar erschien, rief ihm die Menge, die in der Quaderhalle angestaut hatte, laut und freudig zu, während beim Erscheinen des Hohenpriesters, wenn man auch die gewohnte Ehrenbezeugung ihm nicht versagte, viele Mienen sich verfinsterten.

Nun kamen die Priester zum Gebet nnd entzündeten das Räucherwerk auf dem Altare, und duftige Wolken umhüllten die Menge. Immer lauter schwollen die Gebete an, die Köpfe neigten und bewegten sich, und die Opfer wurden herbeigebracht. Das war die Zeit, da man sonst des Kaisers gedachte und für ihn opferte zum Zeichen, daß man seine Oberhoheit anerkenne. Heute aber wagte keiner der Priester, Neros zu gedenken. Da schritt, angethan mit den vollen Zeichen seiner Würde, Mathia, der Hohepriester, herbei, ehrfürchtig machte im die Priesterschar Platz, und er sprach:

„Mein Volk hat vergessen, was es zu thun verpflichtet ist. Reichet mir das Opfer für den Cäsar, damit ich selbst es darbringe und damit wir nicht seinen Zorn wecken."

Mit gesenkten Häuptern, unbeweglich standen die Priester, ein banges unbehagliches Schweigen lastete auf der Menge, da trat der Tempelhauptmann leuchtend im Glanze seiner Rüstung heran an den Altar und an Mathia und sprach fest:

„Jochi Kohen Gadol — mein Herr Hoherpriester — Dein Volk hat sich dessen erinnert, was es zu thun verpflichtet ist. An dieser Stätte wird kein Opfer mehr gebracht für Nero."

Mathia erbleichte, aber seine Erregung niederkämpfend sagte er:

„Was bedeutet das?—Hier ist nicht deine Stelle, Tempelhauptmann! Gehe, wohin du gehörst und thue, was dir gebührt!"

„Du sagst es, Herr — ich thue es! Hier stehe ich im Namen des jüdischen Volkes und wenn sein Hoherpriester es an Rom verrät, so gebührt es mir, dies zu verhindern an heiliger Stätte, die ich zu schützen berufen bin gegen jeden. Du wirst keinen jüdischen Priester mehr finden, der das Opfer bringt für Nero."

Das ist Auflehnung gegen Rom und Empörung gegen den hohen Rat. — Auf, ihr Priester, auf, Volk von Jerusalem, zeiget, daß ihr irre geführt seid von dem Frechen, dessen Vater euch manches gutes gethan. Opfert, ihr Priester!"

Aber diese standen wie erstarrt, bis endlich ein älterer Mann aus ihrer Mitte erklärte:

Wir können es nicht mehr, Jochi Kohen Gadol!"

Und das Volk brüllte mit einem Male auf:

„Kein Opfer für den Cäsar! — Fort mit den Römern! — Heil Eleazar! Heil!"

Ratlos stand der Hohepriester; ein Zittern lief durch seine Glieder, dann knickte die hohe Gestalt zusammen. Die Mitglieder des hohen Rates und die Pharisäer drängten sich jetzt um ihn, und aus ihrer Mitte rief eine Stimme Eleazar zu:

„Das ist wider Gesetz und Sitte, und der Herr wird's rächen!"

„Was redet ihr vom Gesetz und Sitte!" erwiderte laut der Tempelhauptmann. „Ihr führt sie im Munde und übt sie nicht in der That. Ist es gesetzlich, in der Sabbatnacht mit einer bewaffneten Bande in das Haus eines Juden einzubringen?—Ist es Sitte, nächtlicherweise und gewaltsam einen Mann zu überfallen, nur weil er euch lästig ist?"

„Hört, hört!" schrie das erregte Volk — Eleazar aber fuhr fort:

„Wir wollen den Tempel reinigen von euch Gezücht! Hinaus und niemals sollt ihr ihn wieder betreten, ihr und euer Anhang, denn ihr seid nicht Juden, Römlinge seid ihr!"

„Hinaus, hinaus mit den Pharisäern!" brüllte die aufgeregte Menge und machte drohende Bewegungen gegen Mathia und seinen Anhang. Ein furchtbarer Aufruhr tobte durch den Tempel, indes auf dem Altare das Räucherwerk qualmte und vom Brandopferaltare die rote Lohe aufstieg und mit unheimlichem Flackerlichte über das bewegte Bild hinzuckte. Der Hohepriester verhüllte sein Haupt und ging langsam, ein gebrochener Mann, geleitet von seinen Freunden, die Marmorstufen der Quaderhalle hinab, und drohend beinahe umhallte ihn das Schreien der Menge. Da erschien plötzlich, wo sonst die Leviten zum Gesange zusammentraten die hagere Gestalt des wahnwitzigen Josua. Hoch reckte er die nackten braunen Arme, das weiße Haar flog wirr um seine Schläfen und rauh und heiser schrie er hinein in den Tumult:

„Stimme über Jerusalem und den Tempel! Stimme über Braut und Bräutigam! Stimme über das ganze Volk! „Wehe, wehe über Jerusalem!

Ein Grauen durchschütterte die Herzen ... und es ward still!

Achtes Kapitel.

Nieder mit den Römern.

Im Hause des Ezkias herrschte nicht Freude noch Glück. Der starre, heißblütige Pharisäer war beinahe erkrankt vor Aerger, als er an jenem Sabbattage um die Abendstunde aus dem Hause Eleazars heimkehrte, als er erfuhr, wie der Tempel durchtobt und wie man selbst dem Hohenpriester die Ehrfurcht verweigert habe. Er hatte schlaflos die Nacht verbracht und am anderen Morgen wieder rege Geschäftigkeit entwickelt. Er wurde jetzt die Seele der römischen Partei, und sein ganzer Haß wendete sich gegen den Tempelhauptmann. Dieser mußte fallen, und ob er auch seines Bruders Sohn war. Er hatte im Einverständnis mit seinen Gesinnungsgenossen vertraute Boten gesendet an den Landpfleger Gessius Florus, sowie an König Agrippa, und gebeten, sie möchten Truppen senden, um den Aufstand zu dämpfen und dem alten Regimente wieder zu seinem Rechte zu verhelfen.

Heute war der Bote von Gessius Florus zurückgekommen. Der Landpfleger hatte eine nichtssagende, beinahe höhnische Antwort gegeben, aus welcher Ezekias deutlich genug herauslas, daß der Römer die Juden sich im eigenen Netze wollte verstrikken lassen, daß ihm die erbitterten Parteifehden in Jerusalem gar nicht so unangenehm waren, und er nur abwarten wollte, bis sie gegenseitig sich geschwächt und seiner Macht gegenüber wehrlos gemacht hätten.

Darum war der Pharisäer sehr verstimmt, und unmutig schritt er auf der umblühten Terrasse seines Hauses hin und her. Was kümmerte ihn der Sonnenglanz, der über Stadt und Land ausgegossen war, und der heilige Frieden, der über dem Tempel lag? — Trug und Schein alles! Er hatte die vorgeschriebenen Waschungen vorgenommen, die Gebete gesprochen salbungsvoll wie immer — aber in seiner Seele loderte Haß und Zorn und brannte glühend hervor aus den dunklen Augen.

Da trat Ruth, sein Weib, zu ihm, eine stille blasse Frau, und legte leise ihre Hand auf seinen Arm.

„Ezekias, warum kehrst du dich wider den Herrn, der thut, was er will, und ohne dessen Geheiß und Zulassung nichts geschehen kann in Jerusalem und im Lande und in der Welt?"

Er sah sie groß und fragend an.

„Wie kehre ich mich gegen Jehovah, Weib?"

„Sieh, zürne nicht Ezekias! — Aber der Frieden ist gegangen aus unserem Hause, seitdem dein Zorn eingetreten ist in dasselbe. Kann Jehovah sein, wo der Zorn und der Haß ist?"

„Weil ich Jehovah liebe, hasse ich seine Feinde."

„Aber du trägst nicht geduldig, was er sendet und hast doch gelehrt, in allem sei der Herr, auch in dem Widerwärtigen. Er wird das Rechte finden, was können wir dabei thun? Warum greifst du in seine Wege und ziehst hinaus am Sabbat, während daheim die siebenarmige Lampe einsam brennt und gehst mit Waffen und Stangen aus wie gegen einen Mörder, und er ist deines Bruders Sohn..."

In Ezekias brannte Zorn und Scham zugleich. So hatte sein ruhiges, ergebenes Weib niemals zu ihm gesprochen, und in tiefster Seele mußte er zugeben, daß sie Recht habe.

„Was geschehen ist, geschah um des Herrn willen und wegen des Heils seines Volkes!" sprach er unmutig, Ruth aber sah ihn groß und ernst an:

„Ist es zum Heil geworden Ezekias? — Es ist geworden zum Unheil, und der Herr hat es anders gewendet, als du gemeint hattest. Und er wendet alles anders, als wir Menschen meinen. Sieh unser Haus war eine Stätte stillen Glücks, und das Unheil ist eingezogen, seitdem dein Sohn hinausgehen mußte!"

Finster blickte das Auge des Pharisäers, seine Hand preßte unmutig den Arm seines Weibes, und grollend sprach er:

„Ich habe keinen Sohn!"

Aber Ruth ließ sich nicht abweisen. In ihrer sanften Weise fuhr sie fort:

„Du hast einen Sohn, wie ich ihn habe, und er hat den Frieden, den wir nicht haben. Wie kommt das, wenn sein Weg schlecht ist?"

Ezekias fuhr auf:

„Woher weißt du das?"

„Weil ich ihn gesehen habe, meinen Sohn Joakim."

„Und das konntest du, obwohl du weißt, daß ich meine Kleider um ihn zerrissen und Asche auf mein Haupt gestreut habe..."

„Ich hätte es dir verschweigen können, aber meine Seele soll kein Geheimnis haben vor dir. Hätte ich dich gebeten: Laß mich zu ihm gehen! Du hättest es verwehrt, und doch mein Herz hat nach ihm geschrieen, denn wo ist das Mutterherz, das vergessen könnte seines Kindes, das nicht nach ihm suchen wird, wenn es verloren ist... und so bin ich mit Michael unserer Magd, die ihn auf den Armen getragen, hinausgegangen vor die Stadt. Die Gärten wollten wir besuchen, und wir gingen zu Jakob dem Seiler. Unter den Bäumen auf der Werkbahn, wo sie Stricke drehten, sah ich den Greis und Joakim. Sie sahen uns nicht, wir aber hörten wie sie beteten, das Gesicht hinübergewendet nach dem Oelberg, und weißt du, Ezekias, für wen sie gebetet haben? — Für dich und dein Weib, und sie flehten den Segen des Himmels auf unsere Häupter, der Greis wie der Jüngling. Und das Angesicht Joakims leuchtete. Nie habe ich ihn so schön gesehen, und doch trägt er nur ein ärmlich Gewand wie ein Handwerker. Da rief ich seinen Namen, und er wendete sich um und sagte: Mutter! — Meine Seele aber flog ihm zu, und ich trat hin und mußte ihn umarmen. Mit bebender Stimme bat ich ihn, heimzukommen in das Haus und zu dem Glauben seines Vaters, er jedoch schüttelte das Haupt und sprach: ‚Ich kann nicht, Mutter, wenn ich nicht meinen Herrn Christum mitbringen darf.'

Und da er sah, wie mir die Thränen aus den Augen rannen, setzte er hinzu: ‚Weine nicht, Mutter — ich bin glücklich.‘ — Er ist glücklich — kann er glücklich sein, wenn er nicht gut ist? — Und sind wir glücklich?“

Ezekias hatte sein Weib ruhig sprechen lassen, jetzt, da sie schwieg, fuhr er auf:

„Weib, was hast du gethan? — Mit den Nazarenern verkehrt das Weib des rechtgläubigen Juden nicht!“

Erregt war er aufgesprungen, mit großen Schritten durchmaß er das Gemach und immer mehr steigerte sich der Aufruhr seiner Seele.

„Herr, Herr — warum strafst du mich so sehr? — Habe ich nicht allzeit gehalten deine Gebote? Habe ich nicht die Waschungen und Reinigungen gemacht, öfter noch, als das Gesetz sie vorschreibt? — Trage ich nicht die Thephilim (Gebetsbänder) um Stirn und Hand, bin ich nicht allezeit ein Eiferer für dich gewesen, so daß ich selbst den aus Alexandria gebrachten Weizen für unrein zum Opfer erklärte, weil er im Schiffsraum naß geworden sein konnte? Herr, Herr — und warum thust du mit mir also?“

Ruth war ergriffen von diesen Worten. Das war die Selbstgerechtigkeit, die sogar mit dem Herrn rechtet, das war das wahre Pharisäertum, und in der Seele des Weibes leuchtete die Erkenntnis auf von der inneren Leere eines solchen Glaubens, und sie begann sich in dieser Stunde von ihrem Manne abzuwenden. Da fuhr er herum zu ihr:

„Sprich mir nie wieder von dem Verlorenen, gehe keinen Schritt hinaus zu ihm, so du noch mein Weib bist. — Um deswillen kommt der Fluch über unser Haus und Volk, weil du des Herrn Gesetz nicht achtest und Gemeinschaft hälst mit dem, der Jehovah verraten hat. Siehst du nicht seinen Finger in dem Unheil, das da kommt über Israel? . . . Ich aber will wachen über meinem Hause und Volke, und mein Haß ist der Haß des Herrn, und nichts soll ihn erschüttern . . .“

Da erschien Joseph ben Mathia auf der Terrasse.

„Verzeihe, Ezekias, wenn ich störe, aber ich darf dir die Kunde nicht vorenthalten. Soeben ist ein Bote heimlich gekommen und teilt mit, daß morgen früh 3000 Reiter hier eintreffen, die König Agrippa sendet, um die Ordnung in Jerusalem wieder herzustellen. Sie werden Quartier nehmen in der Oberstadt!“

„Hand des Herrn! rief Ezekias, und in seinen Augen leuchtete es freundlich auf. — „So werden wir nicht sein ohne Schutz, und das Recht wird siegen. Gesegnet sei Aggrippa! — Du meinst es gut, Joseph, Du wirst sein eine Säule des Gesetzes und dereinst sitzen auf dem hohen Stuhle. O daß deinesgleichen viele wären in dem jungen Geschlechte!“

„Du hast eine zu hohe Meinung von mir, Ezekias!“ sagte der andere. „Ich bin ein bescheidener unwissender Mensch, der sich beugt in Ehrfurcht vor der reiferen Erfahrung und vor den Weisen unseres Volkes. Ihr wollt den Frieden, so will ich ihn auch, und wenn Agrippa und selbst Gessius Florus ihn schützen, so heiße ich sie willkommen.“

„O wie thut es wohl solche Worte zu hören im Leide!“ sprach der Pharisäer und drückte warm die Hand des jungen Mannes, der mit gutgespielter Bescheidenheit sich dem Lobe zu entziehen versuchte. Ezekias aber versicherte ihn nochmals seiner wärmsten Unterstützung bei der Bewerbung um Mizpahs Hand, wobei Joseph klug verschwieg, daß auch der Tempelhauptmann in dieser Angelegenheit für ihn wirken wolle.

So kam es, daß Ezekias am Abend dieses Tages wieder heiterer ward und sich ruhiger, als es seit längerer Zeit geschah, auf sein Lager begab.

Die Kunde von dem Heranrücken der Truppen war aber auch Eleazar nicht verborgen geblieben, und noch in der Nacht traf derselbe seine Vorkehrungen. Den Einzug konnte er ihnen nicht wehren, das wußte er, aber den Tempelberg und die Unterstadt gedachte er wenigstens zu sichern. So ließ er alle Thore zu demselben schließen, die Mauern und Türme von Bewaffneten besetzen, und als gegen Morgen die Vorhut der Reiter kam, erkannte deren Anführer Philippus, daß es vergebens sein würde Einlaß zu fordern. So ritten denn die Anrückenden um die Neustadt Bezetha herum und zogen bei dem Eckthore, im Schutze des von römischen Soldaten besetzten Turmes Hippikus in die Oberstadt ein. Es waren Auraniten, Bathanäer und Trachonyten, wilde, finstere Gesellen, die im Solde Agrippas standen, aber als der Klang ihrer Tuben erscholl, erschienen die Einwohner von Zion und ihren flachen Dächern und begrüßten sie mit Zuruf und wehenden Tüchern.

Auf dem Markte begann ein buntes, kriegerisches Leben. Die Reiter lagerten sich auf dem Marmorpflaster und zündeten ihre Kochfeuer an. Sie sangen und lärmten, die Pferde wieherten dazwischen, und aus den Häusern der Vornehmen schleppte man Mundvorräte und Wein herbei, und bis in die sinkende Nacht währte das keineswegs anmutige Treiben. Darius, der Anführer, hatte Aufnahme im Hause des Ezekias gefunden, der seinen Gast bewirtete, als wäre es der König selbst.

Auf dem Tempelberge aber hielten die Führer der Patrioten, oder wie ihre Gegner sie nannten, der Zeloten (der Uebereiferer), Rat. Außer Eleazar und Simon waren ihre Häupter Juda ben Jonathan und Menahem. Ihre Erbitterung gegen Agrippa war allgemein, und die Vertreibung der Truppen erschien als eine Notwendigkeit.

Am anderen Tage schon stürmten sie mit ihren begeisterten Scharen, vorbrechend aus dem Thore Schalleket, an der Nordostseite von Zion, aber sie fanden einen kräftigen Widerstand. Der Palast Agrippas I., der sich dort befand, schien in eine Veste umgewandelt, Wolken von Pfeilen sausten gegen die Angreifer, Steine wurden aus Wurfmaschienen geschleudert, und nachdem stundenlang gekämpft war, muß sich die Zeloten unter dem Hohngeschrei der Auraniten zurückziehen. Aber ihr Mut war nicht gedämpft. Im Gegenteil, nun erst sammelten sich die zahlreichen Scharen der Kleinhandwerker aus dem Tyropöonthale, und der Wollkrämer, Metallwarenhändler, Vieh- und Holzverkäufer aus Bezetha, Volk, das von dem Tempel lebte, an ihm hing und die heidnischen Römer haßte, und die nächsten Tage sahen neue heftige, freilich abermals zunächst erfolglose Kämpfe.

So war sechs Tage gestritten worden. Simon war schon am dritten Tage verschwunden nach einer längeren Rücksprache mit Eleazar. Am siebenten Morgen führte der Tempelhauptmann die Seinen wieder zum Sturme. Von zwei Seiten wurde derselbe mit erbitterter Heftigkeit unternommen von der Unterstadt Ukra her, wo Menahem mit einer Schar die Mauer um die sogenannte Verbindungspforte bedrängte und zu ersteigen bemüht war, und von Ophel her, von wo aus Eleazar seine Leute führte. Hier war der Kampf am heißesten, denn keine Mauer schützte gegen das Vordringen der Zeloten, die aus dem Tyropöon im wilden Andrang sich heraufarbeiteten. Ein heißes Handgemenge wogte hier, und immer mehr römische Truppen mußten hierhergeworfen werden. Da loderte mit einem Male über Zion ein Feuerschein auf, und Rauch und dunkler Qualm stieg zum Himmel. Es war eines der öffentlichen Gebäude, in welchem die Schuldverschreibungen aufbewahrt wurden, und im Rücken der erschreckten Römer erscholl der Kampfruf: „Moriah und Israel!“

Als Eleazar dies vernahm, wußte er, was es bedeute. Mit donnernder Stimme wiederholte er das Losungswort, mit der kühnsten Kampfeswut zog er hinein in die zurückweichenden Feinde, und bald hallte es ringsum: „Moriah und Israel!“ Vom Thal Gehenna her durch das Mistthor und das Thalthor waren helle Haufen herangedrungen. Kräftige, gebräunte Gestalten, zumeist bekleidet mit rohem Schaffell, notdürftig bewaffnet, aber todestrotzig, bereit, mit den Zähnen noch den Gegner zu zerfleischen, wenn es notthat, so waren sie zum Entsetzen der Römer katzengleich emporgeklommen an den Mauern, hatten mit mächtigen gespitzen Balken sich gegen die Thore geworfen, und bald da, bald dort tauchte unter ihnen eine riesige Gestalt auf mit flammenden Augen, angethan mit einem rotschimmerden Mantel und entfachte ihren Kampfeszorn. Es war Simon mit seinen Sikariern. Da die ganze Kraft der Soldaten sich gegen den Tempelhauptmann wendete fanden sie selbst keinen allzuheftigen Widerstand. Die Mauer wurde erklommen, im gleichen Augenblicke brach unter Mauerbrecher und Axtschlägen das Thalthor ein, und wie eine wilde Flut ergoß sich die Menge der Freiheitskämpfer aus dem Gebirge auf den Markt. Die Brandfackeln flogen, der Palast des Agrippa und jener der Berenice loderten auf in roter Glut, und, von allen Seiten angegriffen, zog sich, mühsam kämpfend. der Rest der Scharen des Königs, sowie ein Häuflein römischer Knechte nach dem festen Palaste des Herodes zurück und verschanzte sich daselbst.

Wildes Jauchzen der Sieger erfüllte die Oberstadt. Der Widerstand den man ihnen geleistet, hatte ihre Erbitterung aufs Höchste gesteigert, so daß sie jetzt in ihrer Wut nicht zu bändigen waren. Mit den wilden Sikariern um die Wette stürmten sie nun in die Häuser der Vornehmen, zerrten sie heraus, mißhandelten sie und mancher angesehene Mann verblutete unter den Streichen des eigenen Volkes. Inmitten des Platzes hatten Eleazar und Simon sich begegnet, im blitzenden blutbespritzten Brustpanzer der eine, mit dem roten, wehenden Mantel der andere, die triefenden Waffen in den Händen, hatten sie sich begrüßt.

„Moriah und Israel!“ rief der Riese triumphierend, aber der Tempelhauptmann sagte:

„Laß uns dem Morden Einhalt thun — es sind Juden, die jetzt hingeschlachtet werden!“

„Kannst du dem Bergstrom wehren, wenn er entfesselt ist?“ sagte Simon, und seine Augen leuchteten wie die des lechzenden Raubtieres, so daß Eleazar sein Genosse zum ersten Male unheimlich vorkam, und er rief:

„Ich will's, daß nicht fürder gemordet wird — sonst werfe ich das Schwert hin, das entweihte. Thue das deine, daß die Sikarier uns nicht zum Fluche werden — ich will das Meine thun. Auf!“

Der Riese schien noch zu zögern.

„Bei Jehovah, ich erschlage jeden, der nach dem Kampfe noch mordet und Beute nehmen will von seinem eigenen Volke!“ rief der Tempelhauptmann. Unheimlich leuchteten seine Augen — er stürmte davon, und Simon sah ihm beinahe finster nach:

„Will er den König spielen vom Judenlande? — Noch ist er kein Judas Makkabi!“

Aber er wendete sich und eilte hin, wo das Getümmel am größten war, um Einhalt zu thun. Eleazar jedoch begab sich, nachdem er vor seiner Mutter Haus eine starke Wache gestellt, nach der Wohnung seines Oheims Ezekias.

Hier hatte das Cedernthor dem wilden Ansturm nicht Stand halten können, denn die Zeloten, bei denen Ezekias als ein Haupt der römischen Partei verhaßt war, hatten sich mit den Sikariern vereint, und waren wie Raubtiere eingebrochen in das palastähnliche Haus. Der Hausherr war mit seinem Weibe in die innersten Gemächer geflüchtet, aber sie hörten die Fürchterlichen nahen, und Entsetzen und Ratlosigkeit überfiel den Pharisäer. Ruth hielt ihn umschlungen, und das Weib hatte in diesem Augenblicke den größeren Mut.

„Wir werden sterben, wenn Jehovah will, und leben, wenn er es gebeut!“ sagte sie.

Krachend brach die Thüre herein, wilde, mit Fell bekleidete gebräunte Gesellen sprangen heran, und Ezekias sank angstvoll auf seine Kniee nieder.

„Wo sind deine Schätze, alter Pharisäer?“ schrie ihn einer an und faßte ihn an seinem herabwallenden Barte und zerrte ihn daran fort, während Ruth laut aufschrie. Da erschien Eleazar. Wie ein Cherub der Rache mit blinkendem Panzer und flammendem Schwert stand er am Eingang und rief mit hallender Stimme:

„Daß ihnen kein Haar gekrümmt wird! — Soll uns Segen kommen aus Mord?“

Die Sikarier ließen Ezekias los und sahen einen Augenblick verwundert die ritterliche Erscheinung an.—„Wer bist du?“ fragte der eine, und da sie die Antwort erhielten: „Eleazar der Tempelhauptmann“ — schlichen sie geduckt und schweigend hinaus. Im gleichen Augenblicke aber drang ein heftiger Brandgeruch herein.

„Sie haben Feuer in das Haus geworfen — komm Oheim, komm Base!“ sprach Eleazar, der Pharisäer aber hatte sich aufgerafft, in heftigster Erregung riß er sein Kleid auf der Brust auseinander und schrie:

„Hier, bohre mir das Schwert durch die Brust, Mordbrenner!—Was zauderst du? Was soll nun noch Schlimmeres werden?“

Aber Ruth suchte ihn zu beschwichtigen, und der Tempelhauptmann sprach ruhig:

„Ich bin kein Mordbrenner.—Aber wer hat sie hereingerufen in unsere Stadt, die Reiter des Agrippa, die Schergen Roms? — Das Blut kommt über euch! — Doch kommt, kommt, hier seid ihr nicht sicher; ich führe euch in das Haus meiner Mutter!'

Roter Flammenschein zuckte über den Markt, Qualm und Lohe schlug herein zu dem Fenster, und zusammengesunken, in finsterem Schweigen ließ sich der Pharisäer hinwegführen. Wie ein Glutmeer wogte es über der Oberstadt. als seien die Greuel der letzten Tage bereits hereingebrochen, und die wilden Banden suchten immer noch nach neuen Opfern; bis in die Kloaken hatten sich die unseligen Römerfreunde verkrochen.

Ezekias fand im Hause des Ananias samt seinem Weibe Aufnahme. Aber behaglich war es auch hier nicht. Denn auf dem Markte und zumal um den Palast des Herodes lagerten dichte Mengen bewaffneter Scharen bereit, die darin eingeschossenen zur Ergebung zu zwingen, und jeder Tag konnte nun neue Kämpfe bringen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von G. G. Wiens.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00.
" " Deutschland 4 Mark.
" " Rußland 2 Rubel.
" " Frankreich 5 Franken.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second-class matter.

5. Februar 1902.

Ein Leser aus Manitoba bittet um Aufschluß über Daniel 7, 27 und Offenb. 11, 15.

David Hemm, Mountain Lake, Minn., will in kurzem nach Rußland reisen und ist um Reisegesellschaft bekümmert. Reiselustige möchten sich an ihn wenden.

Von Hillsboro, Kansas hat jemand die „Rundschau" für einen Heinrich Knelsen in der Krim bestellt, hat aber seinen Namen nicht unterschrieben. Ja, wir schicken die „Rundschau" an Knelsen, wenn wir erst wissen, wer sie bestellt.

Die Zeit für Prämien ist abgelaufen. Alle Prämien, die vor dem 1. Februar neuen Stils bestellt wurden, sind geschickt worden, oder werden in einigen Tagen geschickt werden. Einige mußten von uns aus nachbestellt werden, deshalb die Verzögerung. Aus Rußland sind einige Bestellungen auf Prämien eingelaufen, mit dem Versprechen, das Geld „bald einzusenden". Nixe.

Ein l. Bruder schickt uns $5.00 zurück, die er vor einiger Zeit als Gabe von der „Home and Foreign Relief Commission" erhielt. Zur selben Zeit wurde er privatim von Brüdern reichlich unterstützt, und er fühlte, als habe er zuviel bekommen. Da der Herr ihn in letzter Zeit wieder segnete, hat er der Relief Commission zu Elkhart, Ind., das Geld zurückgeschickt und bittet, es wieder anzuwenden, wo Hilfe not thut. Solche Aufrichtigkeit und ehrliche Gesinnung thut wohl und stärkt den christlichen Mut mehr als manche Predigt. Seid „Thäter" des Wortes.

Mittwoch, den 29. Januar fand die zweijährliche Aid Plan Konferenz im mennonitischen Verlagshause zu Elkhart, Indiana statt. Schon am Montage begannen die Delegaten und Besucher auf der Bildfläche zu erscheinen. Dieselben waren: David Buschman und Daniel Unger, Hillsboro, und John Martens, Inman, Kansas; John L. Hofer, D. J. Mendel von Freeman und John E. Müller von Spring Valley, Süddakota; David Ewert und J. J. Regier, Mountain Lake, Minnesota; Jakob Friesen, Gretna, und Johann Schwartz, Altona, Manitoba; D. S. Weldy, Elkhart, J. K. Fischer New-Paris, Jonas Stineman, Wawpecong und Levi Weldy, Wakarusa, Indiana. Die Distrikte Jansen, Nebraska, und Winkler, Manitoba, hatten G. G. Wiens bevollmächtigt, sie auf der Hauptversammlung zu vertreten. Zum größten Bedauern mußte Br. D. Buschmann heimfahren, noch ehe die Versammlung anging, denn er war mit La Grippe (nach seiner Meinung) bekannt geworden. Br. Buschmann ist vor 26 Jahren beim Präsidenten unseres Verlagshauses einmal Stallknecht gewesen; heute hat er selber ein ansehnliches Geschäft. Er ist der Typus eines fleißigen, streb- und sparsamen Russen. Gerne hätten wir den umsichtigen David auf der Versammlung gehabt. Hoffentlich erfreut er sich schon wieder einer ungestörten Gesundheit. Dienstagnachmittag fuhr der Editor mit sieben der Delegaten per elektrischer Eisenbahn nach dem 16 Meilen entfernten South Bend, woselbst wir zwei der größten Fabriken der Welt besichtigten; die Studebaker Wagenfabrik und die Oliver Pflugfabrik. Einige der Delegaten meinten, solches zu sehen sei interessanter, als alle Theater und Cirkusse der Welt. Auch hatten wir die Ehre, Herrn Oliver vorgestellt zu werden. Es ist geradezu erstaunlich, wie diese Leute es durch Klugheit, Geschick und mit des Herrn Segen haben vom einfachen Handwerker zum vielfachen Millionär gebracht. In jeder dieser Fabriken finden etwa 2000 Arbeiter ihr Brod. Daß unsern Farmern und Ex-Farmern das Herz aufging, ist nicht zu verwundern, denn Wagen und Pflug sind die nötigsten und wichtigsten Instrumente, um die Farmerei möglich und erfolgreich zu machen. Durch letztere Fabrik führte uns Freund H. A. Görz, welcher dort eine Stellung als Buchhalter einnimmt. Trotzdem die Landschaft recht winterlich aussah, waren sich unsere Besucher doch alle einig, daß der St. Joe doch ein herrlicher Fluß sein müßte. — Die Versammlung am Mittwoch dauerte von 9 Uhr morgens bis spät in die Nacht hinein. Die Arbeit war schwer, aber unter der geschickten Leitung unseres energischen Daniel Unger, unterstützt durch den umsichtigen und erfahrenen Schreiber David Ewert ging alles gut von statten. Als die Brüder sich zum Abschiede herzlich die Hände schüttelten, fühlte jeder: **Wir haben etwas gethan, wir haben** den Aid Plan verbessert, wir haben unsere Staaten und Distrikte nach bestem Wissen und Können vertreten, wir haben das Band der Liebe und der Einigung unter uns Brüdern fester und inniger geknüpft und wir sehen der Zukunft unseres Aid Plan hoffnungsvoll entgegen. Einzelheiten ersieht man später aus dem Konferenz-Protokoll.

„An welches Blatt soll ich meinen Artikel schicken?" fragt sich heute, da die Zahl der Zeitungen fast Legion ist, wohl ein mancher. Um in dieser Sache das Richtige zu treffen, muß man verschiedene Faktoren in Betracht ziehen, als z. B. die Tendenz, die Natur und den Leserkreis des Blattes, u. s. w. Einen Konferenzbericht schickt man z. B. nicht an eine Geflügelzeitschrift (poultry paper) und einen Marktbericht nicht an eine Zeitschrift für Pädagogik. Unsere mennonitischen Blätter sind aber meistens so eine Art „Mädchen für alles" und unsern Korrespondenten wird es oft schwer zu entscheiden (Nicht allen. Ich weiß! Ed.), welchem Blatte sie den Vorzug geben sollen. Was die meisten Blätter für sich reklamieren, versteht oft nur der Fachmann, aber die große Zahl der Laien fällt meistens darauf „rin". Die „Hillsboro Presse" und „Hillsboro Post" haben es sich zur Aufgabe gemacht, Neuigkeiten aus Hillsboro und Umgegend zu bringen. Nebenbei aber langen sie so weit aus ihrem Kreise hinaus wie nur möglich, um ihre Leserzahl zu vermehren. Das Kansas Volksblatt scheint auch nur auf ein Lokalblatt der Stadt Newton beschränkt zu sein. Der „Christlicher Bundesbote" ist das Konferenzblatt der Allgemeinen Konferenz und bringt in erster Linie Konferenzberichte und Programme für Institutionen i n n e r h a l b der Allgemeinen Konferenz. Die Holdemans Gemeinde z. B. würde ein Programm für ein S. S. Fest in ihrer Gemeinde auch in ihrem Blatte („Botschafter der Wahrheit") und nicht im „Bundesboten" veröffentlichen. So hat jedes Blatt eine besondere Bestimmung. Die „Rundschau" auch. Wer etwas sagen will, das über den e n g e n Kreis einer einzelnen Konferenz hinausgeht, und was für das gesamte Mennonitentum bestimmt ist, der benutzt dazu die „Mennonitische Rundschau". Da die „Rundschau" noch ganz besonders das große Bindeglied unsrer Brüder in Rußland und Amerika ist, so gehören Artikel, welche für russische Mennoniten oder Mennoniten in Rußland besonders bestimmt sind, vor allen Dingen und z u e r s t in die „Rundschau". Alle mennonitischen Blätter (auch die sich nur so nennen) in diesem Lande zusammengenommen, haben in Rußland nicht halb so viele Leser als die „Rundschau. Darum gehört eine Korrespondenz von Russen für Russen in die „Rundschau" und nicht in ein Lokalblatt, welches in Rußland vielleicht kein halbes Dutzend Leser hat. Wir schreiben diese Erklärung, weil wir von einem lieben Bruder gebeten wurden, seine Artikel aus einem unserer kleinsten Lokalblätter in die „Rundschau" zu nehmen. Die Beschreibung seiner Rußlandreise gehörte zuerst in die „Rundschau" und sein Lokalblatt könnte sie aus der „Rundschau" nehmen. Wir sind gerne bereit, Sachen, die ein Lokalblatt in erster Linie angehen, demselben zu entnehmen und in der „Rundschau zu bringen, aber die Beschreibung einer Rußlandreise, einem Lokalblättchen zu entnehmen, welches hier wenig und in Rußland keine Leser hat — das verlange man nicht von uns. Obiges diene zugleich als Antwort auf diesbezügliche Anfragen.

Briefkasten.

Peter Fast, Jansen, Neb., schreibt, daß er den Brief von B. Fast erhalten. Kalender gehen ab. Brief folgt.

Adreßveränderung.

Abraham Isaac von Newton, Kan., verlegt seinen Wohnort nach Colony, Okla. Ter.

(Fortsetzung von Seite 5.)

Da nicht allzuviel von hier in der „Rundschau" erscheint, so bin ich in guter Zuversicht, daß der Editor auch meinen kleinen Bericht aufnehmen wird.

Das Erfreulichste für uns Farmer ist die schöne und angenehme Witterung. Da wir schon einen kurzen, strengen Vorwinter hatten, so hat wohl mancher gedacht, der Nordpol würde blitzen diesen Winter, aber das hat sich bald geändert, denn seit vor Weihnachten bis jetzt haben wir das schönste Wetter gehabt, also einen ganzen Monat. Es war als wenn wir in die südlichen Staaten verrutscht wären. Heute aber ist es wieder kalt.

Der Gesundheitszustand ist so ziemlich zufriedenstellend, wenn auch hie und da vom Fieber zu hören ist, so ist das Auswanderungsfieber noch größer, einer will nach dem Norden, der andere nach dem Süden. Von dennen die sich auf Rente herum plagen müssen, ist's auch kein Wunder, denn Land kaufen kann ein armer Farmer fast nicht mehr, der Preis für eine gewöhnliche Farm (160 Acre) ist von $4500 bis $5000.

Nun ihr lieben Freunde in Rosthern, wie auch du Schwager F. Schmidt, es freut uns hören zu dürfen, daß ihr dort sehr zufrieden seid,

die Zufriedenheit ist das Beste in diesem Leben. Laßt euch nur recht oft hören und wenn auch durch die „Rundschau“, denn jedes Mal, wenn ich die „Rundschau“ bekomme, schaue ich zuerst nach Rosthern.

Schwager Joh. Schmidt ist fleißig am Korn schälen, seine Hand die er dabei sich sehr beschädigt hatte, bessert sich langsam.

Wer eine gute Kornernte gehabt hat, und dabei noch eine Herde Schweine, der denkt dies und das, und wenn er auch noch ein paar Schulden hat, die wird er auch noch los; aber an Gottes Segen ist alles gelegen.

Herzlichen Gruß, besonders den Lieben in Rosthern.

Benj. A. Unruh.

Norddakota.

New-Home, den 22. Januar 1902. Weil die „Rundschau“ ein so treuer und sicherer Bote ist und beinahe in allen Weltgegenden gelesen wird, so bitte ich den Editor, auch meine wenigen Zeilen aufzunehmen.

Schon seit fünf Wochen sind die alten Benjamin Dürksen wieder zurück von Montana, wo sie bei Peter Wallens Tochter waren. Sie waren zwei Jahre dort, und sind nun wieder zurück zu seinem Sohn Cornelius Dürksen. Wir haben sie auch besucht. Der alte Vater hat sehr verloren. Denn als er hier von Cor. Dürksen, N. D., fort ging, war er noch ziemlich rüstig, aber jetzt hat er seine Gedanken nicht mehr zusammen. Er wollte uns noch etwas mitteilen von dort, aber er konnte seine Gedanken nicht zusammen finden. Wir nötigten sie auch mal ein paar Tage bei uns zu sein, worin er auch einwilligte, aber drei Tage später wurde er krank und ist jetzt auf der linken Seite gelähmt und ziemlich hilflos, er muß versorgt werden wie ein kleines Kind. Er liegt fest zu Bette, ganz ohne Schmerzen, so geht es schon vier Wochen. Doch Gott sei viel Dank, daß er so geduldig ist, es ist Gottes Gnade. Es wird vielen noch eine Freude sein von dem alten Benjamin zu lesen, er ist weit und breit bekannt. Auch in Rußland hat er nahe Verwandte, und so ich recht bin, noch einen rechten Bruder in der Krim, Cornelius Dürksen. Wir würden gerne von dem Bruder hören.

Johann Dürksen fragt nach der Adresse des Aaron Thiessen, derselbe ist von Sagradofka (Rußland) nach Kansas gezogen.

Von Hein. Funk und Peter Funk, auch Heinrich Gosens, Alexanderthal, ist auch nichts zu hören. Die beiden Funken sind rechte Brüder meiner Frau und die Goschen ist die rechte Schwester, bitte mal was hören zu lassen.

Jacob Dürksen.

Oklahoma.

Seger, den 23. Januar 1902. Werte „Rundschau“! Will versuchen einiges für dich zu schreiben.

Das Wetter ist hier ziemlich wechselhaft, wir haben in letzter Zeit schon viel Sturm gehabt. Es fehlt hier schon sehr an Regen, besonders für den Weizen. Wollen hoffen daß der Herr uns bald den nötigen Regen giebt.

Der liebe Aelteste Isaak J. Harms ist noch immer krank, es scheint wenig Hoffnung zu sein, daß er noch mal gesund werden wird. Jakob Richert war auch ziemlich krank, ist aber wieder auf dem Wege der Besserung.

Der Gesundheitszustand ist ziemlich gut. Es sind auch wieder etliche Landsucher hier von Dakota und Colorado.

Letzten Sonntag wurden zwei Brautpaare vorgestellt, welche sind: Heinrich Kliewer und Susanna Neufeld, Kornelius Wedel und Gertrude Kröker. Erstere werden den 26. dieses Monats Hochzeit feiern im Versammlungshaus der M. B. G. Letztere haben den Hochzeitstag noch nicht bestimmt, soll aber in nächster Zeit sein. Wünsche den jungen Paaren Gottes reichen Segen auf ihrem Lebenswege.

Den Editor und alle Leser herzlich grüßend. Korr.

Oregon.

Dallas, den 24. Januar 1902. Lieber Editor G. G. Wiens! Das Wetter ist hier in Oregon eine Zeit lang ohne Regen gewesen, hingegen hatten wir Nachts ein wenig Frost. Am Tage war es sehr schön, zu Zeiten Sommerwetter, doch bleiben die Wege schlecht, wo sie nicht mit Kieselsteinen befahren sind.

Zu berichten wäre noch, daß hier mehrere Familien sind, die da gedenken, sobald es möglich ist, nach dem Canadischen Nordwesten zu gehen, wohl alle haben ihr Ziel nach Alberta gerichtet, wo es nicht so kalt sein soll wie in Saskatchewan. Es ist auch niemand zu verdenken, wenn er auf Pachtland sitzt, wo er bei schwerer Arbeit fast nicht sein Leben machen kann; wo hingegen dort tausende von Acre brach liegen und harren der fleißigen Bearbeitung des Farmers; und dazu ist das Land umsonst zu haben, nur $10.00 für 160 Acre für Schreibgebühren, und was nicht umsonst zu haben ist, ist sehr billig, $3.00 per Acre. Jeder Mann über 18 Jahre alt kann dort Land aufnehmen. Franz Kliewer von Polk war schon dorthin gefahren, um es zu besehen, und war dort über einen Monat. Ihm gefällt es dort sehr, er hat auch von allem etwas mitgebracht, besonders sehr gute Kohlen sind dort, die sich die Farmer für $1.50 die Fuhre holen.

Schreiber dieses hat auf seinem Lande von den alten Eichen Dauben (oder Faßstäbe) schlagen lassen, etwa 10,600 Stück, wofür er für 27 Zöllige $12.00 das 1000 frei Bahnstation bekommt.

Mr. Loginski hatte neulich das Unglück daß ein Pferd vor dem Wagen hinfiel und tot war, dies ist schon das zweite Pferd seit dem Herbst, daß er auf diese Art verloren hat. Das erste fiel ihm in die heiße Asche auf der Sägemühle, für die sein Johann Wasser fuhr. Wie er dort ankam, ging der Dampf ab, und das Pferd scheute, ging zurück, bis es in die heiße Asche fiel und sich so verbrannte, daß es nach etlichen Tagen tot geschossen werden mußte.

Mit bestem Gruß an Editor und Rundschauleser.

Peter P. Giesbrecht.

Texas.

Richmond, den 21. Jan. 1902. Werter Editor! Mit der Erneuerung des Abonnements auf ein weiteres Jahr dachte ich einen kleinen Bericht von hier zu geben. Der vorjährige Winter war mild und trocken, hatten ein etwas spätes und kaltes Frühjahr, die Nachtfröste zogen sich bis in den April hinein, und dazu hatten wir trockene Winde, so daß die Saaten nicht gedeihen konnten. Es mußte manches nachgepflanzt werden. Aber Ausgangs April gab der Herr uns die nötige Feuchtigkeit und Wärme, so daß alles schön emporsprießte. Der Sommer war trocken und ziemlich warm, oft bis 28 und 30 Gr. R., den 17. Juni 33 und den 5. Juli 34 Gr. Auf dem Sandland fing das Gras schon an zu verdorren, aber Mitte Juli bekamen wir genügend Regen, doch er kam zu spät für das Korn. Der Ertrag war sehr verschieden, je nachdem das Land in Kultur war. So bekamen einige über einen halben Ballen vom Acre (ein Ballen durchschnittlich 500 Pfund) und der Preis war 8 Cts. das Pfund. Diesen Winter war's Anfangs Dezember recht kühl, morgens einigemale 4 und 5, den 15. aber 7 Gr. R. kalt, seit Weihnachten jedoch sehr schön, meistens um 15 Gr. warm. Haben auch diesen Winter bisher wenig Regen gehabt.

Der Gesundheitszustand war das ganze Jahr hindurch sehr gut.

Geschwister Gerhard Willems sind schon seit drei Wochen in Kansas auf Besuch, und die Gattin des hiesigen Jakob Suderman weilt seit einer Woche in Oklahoma bei ihren Eltern.

Editor und Leser grüßend, euer

J. P. Thiessen.

Indiana.

Cleona, den 24. Dez. 1901. Weil ich auch ein Leser der „Rundschau“ bin, und wir viele Freunde haben, die weit von einander entfernt sind, so dachte ich, es sei am besten, wenn ich durch die „Rundschau“ an sie schreibe.

Wir sind hier, Gott sei Dank, schön gesund.—Samuel Hochstetlers wurde ein Söhnlein geboren, aber sie haben es nicht lange behalten können. Dieses zeigt uns, daß der Mensch an seinem 9. Lebenstage schon alt genug zum Sterben ist.

Im Spätjahr durften wir auch das heilige Abendmahl feiern, bei welcher Gelegenheit die lieben Brüder J. Wittmer von Davis Co. und Daniel Hochstetler von Lagrange, Ind., uns besuchten. Gleichzeitig wurde auch ein Diener als Prediger ordiniert, nämlich Samuel Hochstetler. Der Herr wolle ihn segnen im Werk des Herrn.

Wir hatten hier ein schönes Spätjahr, doch ein wenig trocken. Am 13. hatten wir einen großen Landregen. Am 14. bekamen wir einen tüchtigen Schnee, und bald darauf wurde es ziemlich kalt. Den 12. war es 13 Grad unter Null, welches anhielt bis auf den 21. Doch jetzt ist es gelinde mit Nebel, und die fünf Zoll Schnee sind beinahe verschwunden. Hiermit wünsche ich noch allen Rundschaulesern nachträglich ein frohes neues Jahr.

David J. Hochstetler.

Ohio.

Bluffton. — Ich muß auch einmal etwas über Bluffton an die werte „Rundschau“ schreiben, wenn der liebe Editor es in sein geschätztes Blatt aufnehmen will.

Unsere Mennoniten Gemeinde hier hat ihren Anfang gemacht im Jahr 1833, um diese Zeit waren noch die Wölfe in Herden da, und die wilden Indianer trieben auch noch ihr Wesen. Da kann man wohl denken, daß es sehr viel Mühe und harte Arbeit brauchte, bis dieser Urwald in fruchtbare Felder verändert war. Auch in geistlicher Beziehung kostet es viele Arbeit, um die Gemeinde in Erbauung und Frieden aufrecht zu erhalten. Diese Gemeinde hat zwar schon manchen Sturmwind und Anfechtungen durchgemacht, aber durch Gottes Beistand zählt sie immer noch ca. 900 Glieder. Ja wenn man so in der „Rundschau“ die vielen Briefe liest, so findet man so von vielen zerstreuten

Gemeinden, daran sieht man so recht, wie weit die Gnade Gottes uns geführt hat, von Texas bis Canada, und vom östlichen Rußland bis nach Oregon und Washington, beinahe halb um die Erde. Nun was das Erfreulichste ist in all diesen Briefen, daß die meisten eine christliche Gesinnung beweisen, und nicht von gottvergessenen Menschen geschrieben werden. Ja in Christo Jesu werden alle Gläubigen einst vollkommen vereinigt werden, denn es heißt: Wer Gott fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm.

A. S. Amstutz.

Canada.

Manitoba.

Kleefeld P. O., den 23. Januar 1901. Zuvor ein Gruß an den Editor und die werten Leser und Mitarbeiter der „Rundschau"!

Zunächst muß ich denn unsern schönen Winter loben, außer ein paar Tagen ist er bis jetzt sehr milde gewesen. Schnee ist bis jetzt nur wenig gefallen und folgedessen ist auch keine gute Schlittenbahn, oder ist gegenwärtig nicht so gut wie sie war. Große Fuhren müssen per Wagen gemacht werden.

Viel Neues ist von hier nicht zu berichten als daß es ab und zu auch mal Besuch giebt. So waren hier von Morris Franz Froesen und Peter Loewens bei den Freunden. Auch von Norddakota Jacob Toewsen jr. und die Kinder des Gerhard S. Friesen, Norddakota, weilen schon seit längerer Zeit hier, Heinrich und Maria. Letztere läßt sich hier in die Fesseln der Ehe schließen, ihr Verlobter ist Peter. Sohn des Martin Penner, Greenland.

Mit der Gesundheit im allgemeinen steht es so ziemlich gut, außer in einzelnen Fällen mal ein bischen Erkältung. Oestlich von hier an der Südost-Eisenbahn sollen an verschiedenen Stellen die Pocken sein. Die Häuser der Kranken werden abgesperrt, um ein weiteres Verbreiten der Krankheit zu verhindern.

Korr.

Reinland, 26. Januar 1902. Das Wetter hat sich seit kurzer Zeit merkwürdig verändert, der Januar hat uns lange seine schöne Seite gezeigt, aber plötzlich ist es sehr kalt geworden; heute morgen zeigte das Termometer 28 Grad unter Null. Die Wege sind bei der Kälte die denkbar besten, aber Schlittenbahn werden wir diesen Winter wahrscheinlich nicht bekommen.

Der Gesundheitszustand ist hier und in der Umgegend sehr gut.

Korr.

Saskatchewan.

Rosthern, den 20. Jan. 1902. Werter Editor! Bitte, meine unvollkommenen Zeilen in ihre „Rundschau" aufzunehmen.

So gehe ich zuerst nach Pastwa zu Onkel und Tante Heinrich Dyck. Habe auch mal einen Brief geschrieben, aber keine Antwort erhalten. Ich denke dort auch noch eine Schwester zu haben, Katharina Siebert, wenn sie noch unter den Lebenden ist. Daß Anna und Elisabeth tot sind, haben wir erfahren, aber von Peter Dirksens in Berdjanski haben wir noch nichts gehört, bitte um ein Lebenszeichen.

Dann gehe ich nach Sparau zu meinen lieben Pflegeeltern Jakob Thiessen: Daß Vater vorigen Sommer seinen 85. Geburtstag gefeiert hat, haben wir durch Paul Löppe erfahren, er sagte, daß sie noch ganz rüstig sind, hat uns sehr gefreut; der Herr schenke ihnen noch immer die schönste Gesundheit.

Dann ist in Konteniusfeld noch Onkel und Tante Gerhard Regehr und Schwager Peter Wiebe, ob sie noch unter den Lebenden sind?

Wo Onkel Jakob Wilms, Steinfeld geblieben ist, wissen wir nicht. Nun gehe ich nach Sagradofka, wo wir zwanzig Jahre gewohnt haben, zu meinen Geschwistern Jakob Adrian und Abraham Fast, auch ihr Friedensfelder, du Freund K. Regehr hast schon lange nichts für die „Rundschau" geschrieben, auch ihr Johann Reimers, Schönau, von euch haben wir schon lange nichts gehört, es sind bald zwei Jahre, daß wir von euch Geschwister keinen Brief erhalten haben. Ich möchte wohl einen jeden erwähnen, aber der Aufsatz würde zu lang werden.

Wir sind, Gott sei Dank, gesund, nur meine Frau hat oft viel Schmerzen an ihrem Bruch. Die Kinder sind zum Teil verheiratet. Anna ist verehelicht mit Johann Dück, Heinrich mit Maria Epp, Gertruda mit mit David Friesen, Margareta mit Abraham Zacharias. Die Kinder haben alle ihre eigene Farm.

Wir haben auch ein gesegnetes Jahr, haben tausend Buschel Weizen bekommen, nur schade, daß der Rost viel Schaden gemacht hat; der Weizen ist daher sehr billig, 24 Cents per Buschel.

Wir haben einen wunderschönen Winter, wenig Schnee, auch der Frost ist nicht anhaltend, so daß man bald wird auf die Gedanken kommen, ob nicht der Norden sich nach dem Süden gewandt hat.

Jetzt will ich schließen mit Grüßen an Verwandte, Bekannte und den Editor.

Heinr. u. Gertruda Adrian.
Rosthern P. O., Saskatchewan.
Canada, Nordamerika.

Rosthern, 17. Jannar 1902. Allen unsern Geschwistern, Großkindern, Freunden und Bekannten in Rußland die betrübende Nachricht, daß unsere liebe Mutter Frau Franz Janzen, früher in Sparau, Rußland wohnhaft gewesen, am 8. Januar 1902 gestorben ist. Die l. Mutter wurde in Preußen im August 1822 geboren. wanderte als Kind mit ihren Eltern nach Rußland aus, allwo sie sich in der Kolonie Sparau ansiedelten. Hier verehelichte sie sich später mit unserm l. Vater, und haben daselbst ihren Wohnort gewählt. Im Jahre 1875 wanderten sie mit uns Kindern aus, außer einer Schwester, verehelicht mit Johann Neufeldt, nach Amerika, wählten den Staat Minnesota zu ihrem ferneren Wohnort, allwo sie noch 26 Jahre und 5 Monate zusammen gelebt und gewohnt haben. Aus ihrer Ehe sind 12 Kinder entsprossen. wovon ihr 5 voran gegangen sind und 7 noch leben. Großmutter ist sie geworden über 72 Kinder, wovon ihr 13 vorangegangen sind und 59 noch leben. Da 7 Großkinder in Rußland sind, so ist es mir nicht bekannt, wieviel Urgroßkinder sind. Wenn unsere Freunde in Rußland nicht selbst sollten die „Rundschau" lesen, dann sind andere gebeten, es ihnen mitzuteilen. So ist erstens Onkel Heinrich Janzen Hamberg, Schwager Johann Neufeldt, Klippenfeld, Onkel Aron Janzen, Friedensruh, Tante Aron Wall, Kleefeld, früher in Konteniusfeld, Albrecht Buschmans, Ab. Dücken und Jak. Janz.

Der Vater ist in seinem 80. Lebensjahr noch ziemlich rüstig. Wir würden gerne von euch allen mal einen Brief lesen.

Nebst Gruß von uns

Hein. F. u. Kath. Janzen.

Unsere Adresse ist Rosthern, Saskatchewan, Canada.

Landwirtschaftliches.

Der Wein von der Rebe bis zum Konsum.

Von E. Otto.

(Fortsetzung.

Die Edelfäule und Ueberreife.

In der That verdanken die bekanntesten und besten Weingegenden: Rheingau, Rheinhessen, Mosel, Pfalz und Nahe, Tokay, Burgund, Bordeaux, der späten Weinlese und zum Teil der Edelfäule ihre besten Resultate.

Insbesondere ist dies von den Rheinweinen zu konstatieren. Die während der Nacht am Rhein aufsteigenden Nebel lassen stets einen feinen Hauch auf den Beeren zurück, und es scheint, daß diese regelrecht auftretende Feuchtigkeit, insbesondere bei gleichzeitig warmer Witterung und Sonnenschein bei Tage, viel dazu beiträgt, den Pilz, der die Edelfäule hervorruft, zu vermehren. Die Edelreife bezw. Edelfäule kann naturgemäß nur bei reifen, zuckerreichen und unverletzten Trauben erzielt werden, da sie die Fortsetzung der völligen Reife der Trauben bildet. Die edelfaulen Beeren überziehen sich mit einer weißgrauen Haut, die unter dem Mikroskop betrachtet, eine Unmenge von kleinen Pilzchen, Botrytis cinerea genannt, darstellt.

Wenn der Pilz in regnerischen Jahren die Trauben zu einer Zeit, wo die Beeren noch nicht weich geworden sind, angreift, zerstört das Mycelium, indem es das Fleisch durchwuchert, die noch geringen Zukkermengen in den Beeren, und da es die Zellen tötet, wird eine neue Einwanderung von Zucker aus den Blättern her gehemmt. Die so angegriffenen, sogenannten rohfaulen Beeren wirken nachteilig auf die Qualität des Weines. In guten Weinjahren tritt der Pilz gewöhnlich erst gegen die Weinlese auf und ist dann den Trauben weniger schädlich; in gewissen Gegenden, z. B. Rheingau, Sauterne, sieht man sogar diese Edelfäule gern, weil die angegriffenen Beeren eine bedeutend geringere Säurenmenge enthalten, als die gesunden, und infolgedessen der aus solchen gutfaulen Trauben gewonnene Wein einen besonders angenehmen, milden Geschmack annimmt.

Die Edelfäule verleiht den deutschen Weinen einen reinen und äußerst feinen Geschmack, sowie ein herrliches, ganz eigenartig duftendes Bouquet. Es liegt auf der Hand, daß der Edelpilz in der Beere auch Veränderungen ihrer chemischen Bestandteile hervorruft, doch ist wissenschaftlich dieserhalb Genaues noch nicht festgestellt. Zur Gewinnung

von Rotweinen ist eine Edelfäule nicht empfehlenswert.

In südlichen Gegenden, woselbst die Wärme eine solche ist, daß ein Hängenlassen der Traube am Stocke die Hülse eintrocknet, kommt es zu keiner Edelfäule, sondern es tritt Rosinenbildung ein. Im allgemeinen hat die Traubenbeere von der Blüte bis zur völligen Reife drei Perioden durchzulaufen: die der Bildung, die des Wachstums, die der Zeitigung d. h. des Reifens. In die letzte Periode fällt zugleich die Bildung des wichtigsten Teiles der Beere, die des Zuckers, den Bestandteil, der dem Wein seine Stärke, oder, wie man gewöhnlich zu sagen pflegt, sein Feuer verleiht. In der Zeit des Nachreifens verdunstet der größere Teil des Wassergehalts der Beere, wodurch dann die Beeren süßer werden, indem eine mit der Verdunstung des Wassergehaltes der Beere entsprechende Konzentration des Zuckers stattfindet. In manchen Ländern, z. B. in Spanien, Portugal, Frankreich, in Italien und Korsika, sucht man dadurch eine Veredelung resp. Konzentration des Zuckergehaltes des Mostes zu erzielen, daß man das fernere Wachstum der Traube unterbricht, indem man, wenn die Traube ihre völlige Reife erlangt hat, die Stiele am Stocke herumdreht und die Traube am Stocke noch einige Zeit hängen läßt.

Da, wo Ausbruchweine erzielt werden sollen, pflegt man die reifsten, schon eingeschrumpften Beeren von den Trauben zu sammeln; wogegen zur Bereitung der Strohweine die reifsten Trauben ausgewählt werden, welche man auf Stroh ausbreitet und ziemlich austrocknen läßt. Für den Weinproduzenten ist es, um gute Weine zu erzielen, ferner als notwendige Bedingung anzusehen, daß derselbe sich auf die Kultnr solcher Rebensorten beschränkt, die den besten Ertrag liefern; auch hat die Erfahrung bewiesen, daß viele Rebensorten, in einem Weinberge kultiviert, nur eine schlechtere Qualität von Wein liefern und zwar deshalb, weil bei vielen Weinsorten die Reife in verschiedene Zeitperioden fällt. Der Weinproduzent hat somit sein Augenmerk darauf zu richten, daß derselbe bei Auswahl der Rebensorten nur solche berücksichtigt, die zu ein und derselben Zeit reifen.

Als diejenigen wichtigsten Sorten, welche sich vorzugsweise zur Weinbereitung eignen, können bezeichnet werden:

Die Traubensorten.

a. Weißweinsorten.

1. Der Riesling. Diese Sorte liefert in vielen Gegenden den besten Wein; mit Recht wird er als der König der Trauben bezeichnet. Am Rhein und der Mosel wird diese Rebsorte ganz hervorragend kultiviert, und die feinsten Marken, wie Steinberger, Johannisberger, Hallgartner, Markobrunner, Eltviller, Geisenheimer, Rauenthaler, Rüdesheimer, Hochheimer, die Niersteiner, Oppenheimer, die Liebfrauenmilch, der Zeltinger, Pisporter, Brauneberger, Grünhäuser, die feineren Nahe- und Haardtweine u. a. in genannten Gegenden befindlichen Lagen werden fast ausschließlich aus Rieslingtrauben bereitet. Der Riesling erfordert zu seiner Kultur und vollkommenen Reife eine sehr sonnige Lage. Seine Traube ist klein und dicht; die Beere rund und fein punktiert, deren sehr markiges Fleisch bei völliger Reife sehr gewürzhaft schmeckt. Da die volle Reife desselben erst spät zustande kommt, so empfiehlt es sich, in nicht besonders bevorzugten Lagen, denselben nicht anzupflanzen, denn wenn der Riesling nicht völlig reif wird, ist er unangenehm sauer.

2. Der Traminer, kleiner oder Gewürztraminer, kleiner, roter, kupferfarbiger Traminer; er soll seinen Namen von dem Dorfe Tramin an der Etsch in Tirol, von wo aus er in das Haardtgebirge zunächst verpflanzt worden zu sein scheint, haben. Die Traube ist klein, dicht, kurzstielig; Beere klein, dickhäutig, fleischig, sehr süß und im allgemeinen sehr wohlschmeckend. Der rote Traminer gehört zu den edlen Weintrauben und liefert einen lieblichen, süßen, feurigen, haltbaren Wein. Er reift früher als der Riesling, entwickelt jedoch nicht das Bouquet wie dieser. Beide, zusammengemischt, geben einen vortrefflichen Wein, da der Traminer einen nur wenig sauren Wein liefert. Von ihnen stammen größtenteils die rheinbairischen Edelgewächse wie u. a. Forster, Ruppertsberger, Wachenheimer und Deidesheimer-Weine, ferner bessere österreichische Gewächse.

In Frankreich findet man mitunter diese Rebensorte unter dem Namen Savagnin.

3. Der Ruländer oder rote Clävener oder rote Burgunder (Pineau gris). Diese Sorte gehört ebenfalls zu den besten, frühen Traubenarten, welche einen sehr angenehmen Wein liefern. Seine Beeren schmecken angenehm süß, sind klein, länglichrund, rot, grau oder bräunlich gefärbt. Mit Riesling gemischt, liefert er einen sehr angenehmen Wein. Der Ruländer wird auch in Deutschland kultiviert, z. B. an der Haardt, am Main, an der Bergstraße und Nahe, im Breisgau, sowie an andern Orten, aber nur im kleineren Maßstabe.

4. Der weiße Burgunder (Pineau blanc), in dieselbe Familie wie der Ruländer gehörend. Traube klein; Beere hellgelb, sehr süß, früh reifend. Besonders charakteristisch ist sein Bouquet und feiner Geschmack. Derselbe ist besonders in Burgund und der Champagne verbreitet, weniger in Deutschland und Oesterreich angepflanzt. Er liefert zum Teil auch die Chablis-Weine, die ihrer angenehmen Süße wegen mit Recht so sehr beliebt sind.

5. Kleinweiß, eine vereinzelt in Ungarn verbreitete Traube von gleicher Reifezeit, wie der Riesling. Die Trauben sind lang, die Beeren rund und gelb.

6. Sylvaner, roter und grüner, mehr in Deutschland als in Oesterreich verbreitet. Die Traube ist sehr klein und sehr ergiebig als Wein, jedoch nur selten selbständig, sie liefert aber ein gutes Verschnittmaterial.

7. Elbling, war früher in Deutschland sehr stark verbreitet, heute findet man denselben jedoch weniger. Rheinhessen, Baden und Württemberg sind noch die einzigen Provinzen, in denen solcher mitunter gepflanzt wird. Der Elbling liefert gewöhnlich reichen Ertrag, dagegen keine besondere Qualität.

8. Veltiner, roter und grüner, in Niederösterreich namentlich zur Erzeugung von guten Tischweinen und Tafeltrauben angebaut. Er reift im allgemeinen früh und ist eine dankbare Rebsorte.

9. Zierfandler, spät reifende, aber sehr alkoholreiche Weine liefernd; ebenfalls in Niederösterreich (Gumpoldskirchen) vorhanden.

10. Gutedel, namentlich in der Schweiz, in Frankreich und besonders in Baden (Kaiserstuhl) kultiviert. Die Markgräfler sind als milde, leichte Weine dort geschätzt. Sonst dient Gutedel meist als Tafeltraube.

11. Ortlieber, eine Elsässer-Traube, hie und da am Rhein, Württemberg und Baden, besonders im Elsaß gebaut, ist eine der ertragreichsten Sorten.

12. Mosler, in Ungarn und Steiermark vorzugsweise einheimisch. Die Tokayer und Ruster Ausbrüche sowie die besten steirischen Weine stammen von dieser Sorte.

13. Wälschriesling, viel und guten Wein liefernd, wird namentlich in Ungarn nnd Steiermark gezogen. In Deutschland findet man denselben selten, mehr wieder in der Schweiz.

14. Sauvignon blanc mit Semillon blanc, Weißweinsorten der teuren, feinen Sauternweine. Beide Sorten sind für Franzosen das, was für uns der Riesling ist. Trauben klein, von feinem Geschmack. Ihre Heimat ist Gironde.

15. Bakator, ist eine ungarische Traube, welche die Ermelleker- und Bakatoren-Weine liefert. Die Trauben sind süß, aber wenig aromatisch.

16. Die verschiedenen Muskatsorten, allen voran der Muskateller. Er ist, sowie der Riesling, einer der wichtigsten Bouquet liefernden Traubensorten und ist fast in allen Weingegenden mehr oder weniger verbreitet. Während der Riesling sein feinstes Bouquet in nördlichen Weinländern erlangt, findet man die besten Muskatweine im Süden. Die Traube ist ziemlich groß, gelb und meist bräunlich gefleckt.

17. Der weiße Vernatsch, hauptsächlich in Tirol angebaut, ist sehr ertragreich und liefert mehr kleinen Konsumwein, aber keine besseren Gewächse. (Fortsetzung folgt.)

Zeitereignisse.

Fräulein Ellen Stone.

Hoffentlich bestätigen sich die Nachrichten, daß den mutigen Freunden Fräulein Ellen Stone's endlich ihr Rettungswerk gelungen sei. Es wird im ganzen Lande schwerlich einen Menschen von Gemüt und Herzensbildung geben, der das Ende der langen Leidenszeit der Dame und ihrer Begleiterin Frau Tsilka nicht aufrichtigst herbeiwünscht. Denn eine schwere Leidenszeit war es, welche die beiden Frauen durchlebt haben, wie sehr auch ihre Entführer bemüht gewesen sein mögen, ihnen die Lage einigermaßen erträglich zu machen. Der bloße Aufenthalt in dem rauhen, unwirtlichen Gebirge bringt zu dieser Jahreszeit schon viele Härten mit sich. Die Verhältnisse, in denen die beiden Frauen lebten, mußten sich aber doppelt schwer fühlbar machen, da die Briganten sich und ihren Gefangenen mancherlei Lasten und Entbehrungen auferlegen mußten, welche die Rücksichtnahme auf die eigene Sicherheit gebieterisch verlangte.

Die Gefangennahme erfolgte am 7. September vorigen Jahres in Djuma Baba im türkischen Wilajet Saloniki. Ueber die Persönlichkeiten der Räuber, ja selbst über ihre Nationalität ist man heute noch — im großen Publikum wenigstens — im Unklaren. Anfangs hieß es, sie wären Bulgaren, ja es wurde eine Zeit lang sogar mit großer Bestimmtheit behauptet, daß das mazedonische Komitee seine Hände im Spiele habe. Dieser Behauptung wurde aber von bulgarischer Seite sehr entschieden mit dem Hinweise darauf widersprochen, daß die Gefangennahme nicht nur auf türkischem Gebiete, sondern auch in der Nähe türkischer Posten erfolgt wäre. Und Reisende bestätigen die bulgarische Erklärung mit der Versicherung, daß sie die Bande auf türkischem Gebiete zwischen Ellschnitza und Jakurunda beobachtet hätten.

Die Räuber verlangten ein Lösegeld von $25,000 türkischen Pfunden. In Amerika wurden Sammlungen veranstaltet, die indeß die geforderte Summe nicht erbrachten. Der Präsident Roosevelt interessierte sich auf's Lebhafteste für den Fall und beauftragte den Bundes-Generalkonsul Dickinson in Konstantinopel, nach Kräften für die möglichst schnelle Befreiung der beiden Damen zu wirken. Herr Dickinson reiste nach Sophia und hatte mit dem Fürsten Ferdinand von Bulgarien eine Unterredung, die indes anscheinend keinen weiteren thatsächlichen Erfolg aufzuweisen gehabt hat, als die Verhaftung eines Pferdeknechtes Sodorone, welcher zufälligerweise Augenzeuge des Raubes gewesen war. Herr Dickinson gilt in seiner Heimat New York als ein gewiegter Advokat, als Diplomat hat er aber, in diesem Falle wenigstens, keine Lorbeeren geerntet. Die bulgarische Regierung hatte die verdächtigen Gegenden zwischen Batak und Dubika von Gendarmerie-Patrouillen und Truppen durchstreifen lassen, aber auf Herrn Dickinson's Wunsch wurde dies eingestellt. Auch die Aussendung türkischer Truppen unterblieb, weil seiner Ansicht nach die Gefahr nahe lag, daß die Räuber ihre Zuflucht zu Gewaltthätigkeiten gegen ihre Gefangenen nehmen würden, wenn sie sich verfolgt sähen. Herr Dickinson vertraute seinen diplomatischen Fähigkeiten, und als diese ihn im Stiche ließen, schrieb er einen geharnischten Brief an die bulgarische Regierung und machte diese für die Sicherheit der beiden Gefangenen verantwortlich. Er erhielt eine sehr derbe Antwort, in der ihm rund herausgesagt wurde, daß man auf sein Bitten von einer ordnungsmäßigen schneidigen Verfolgung der Banditen abgesehen habe; und daß seine Schacher- und Verschleppungspolitik die Frauen in Gefahr gebracht hätte, wenn sie sich wirklich in einer solchen befänden. Damit scheint Herrn Dickinson's Spezialmission ihr Ende erreicht zu haben.

Es ist übrigens nicht zu verkennen, daß der Generalkonsul sich in einer recht schwierigen Lage befand. Auf der einen Seite fehlte es ihm an den nötigen Geldmitteln zur nötigen Befriedigung der Räuber, und auf der anderen Seite hatte er es mit zwei Regierungen zu thun, die thatsächlich nicht in der Lage sind, ihre eigenen Unterthanen schützen, geschweige denn Fremden Sicherheit gewähren zu können. Einen schlagenden Beweis für die Schwäche des Sultans liefert gegenwärtig der Scheik Marabuk von Kuweit, der seinem Lehnsherrn in Constantinopel, auf den Rat einiger englischer Freunde hin, rundweg den Gehorsam verweigert. Mit sehr großem Nachdruck konnte Herr Dickinson aber wohl auch schon deshalb nicht auftreten, weil die Vereinigten Staaten selbst bei der Lynchung von Ausländern im Bundesgebiete ausdrücklich die Verantwortlichkeit für die Sicherheit des Lebens Fremder von sich abgewälzt haben. Bei der Geltendmachung einer allenfallsigen Schadenersatzforderung an die Türkei oder Bulgarien wird dieser Punkt wahrscheinlicher Weise vielleicht sehr ernste Schwierigkeiten bereiten.

Die Missionsbeamten haben bei ihren Versuchen, ihrer Mitarbeiterin den Weg zur Freiheit zu bahnen anscheinend mehr Geschick entwickelt als der Diplomat. Allen Reisenden gleichviel welche Zwecke sie in die Fremde führen, sollte das Mißgeschick Fräulein Stone's eindringlich die alte Lehre in's Gedächtnis zurückrufen, jenen halbcivilisierten Gegenden ferne zu bleiben, in denen der Hammeldiebstahl nicht gegen die persönliche Respektabilität verstößt.

Friede in Südafrika?

Daß der holländische Minister-Präsident der britischen Regierung seine Vermittlung mit Zustimmung der Buren angetragen hat, ist wahrscheinlich. In der That ist der Krieg in Südafrika für beide Teile eine so schwere Heimsuchung, daß man ihre Kampfesmüdigkeit begreiflich finden muß. Wenn aber die Briten aus diesem Anerbieten des holländischen Staatsmannes den Schluß ziehen, daß die Buren zu unbedingter Unterwerfung bereit sind, so irren sie jedenfalls.

Wir haben uns bemüht, verläßliche Angaben über die Lage der Dinge auf dem Kriegsschauplatze zu erlangen. Das Ergebnis ist folgendes: Die Briten geben zwar ihre Stärke auf 200,000 Soldaten an; aber davon gehen 62,000 Mann für Besatzungen der Blockhäuser ab. General Kitchener berichtete vor Kurzem, daß er für die Kriegführung nur 45,000 Mann verfügbar habe. Wenn die Gesamtstärke der Engländer in Südafrika sich in der That auf 200,000 Soldaten beziffert, so entfallen 93,000 auf größere Garnisonen und auf die Kranken in den Lazarethen.

Bis zum 1. Dezember 1901 hatten die Engländer nach ihren eigenen amtlichen Berichten an Gefallenen, an Wunden und Unfällen Gestorbenen, sowie an dauernd gefangen Gehaltenen und Vermißten, und an dienstunfähig Heimgesandten 3507 Offiziere und 78,141 Mann verloren. Dazu kommen dann noch die Kranken in den afrikanischen Spitälern.

An Stelle von 10,000 zurückgekehrten Freiwilligen sollten neue angeworben werden; es hat sich aber niemand gemeldet. Das in Berlin erscheinende „Militär-Wochenblatt" giebt die im letzten Vierteljahre 1901 stattgefundenen britischen Nachschübe auf über 11,000 Soldaten an; es kehrten aber in derselben Zeit 4 Linienbataillone, 6 Milizbataillone und 2 Kavallerie-Regimenter zurück. Wie stark diese Truppenteile zur Zeit ihrer Rückkehr waren, wird nicht angegeben.

Ueber die Stärke der Buren lauten die Mitteilungen widersprechend. Manche behaupten, die Burgher wären 24,000 Mann stark (einschließlich der sogenannten Kaprebellen); dagegen wird dem „London Standard" von seinem Mitarbeiter in Pretoria versichert, daß nur noch 13,000 Buren im Felde ständen. Der Londoner „Morning Leader" stellt nun nicht ohne Humor ein Rechenexempel auf, an das jeder selbst denken muß, der auch nur eine Ahnung davon hat, wie hoch sich die Summe der von Lord Kitchener allwöchentlich gemeldeten „Gefangenen" belaufen muß.

„Ende Juli 1901 standen nach offizieller Schätzung im Felde 15,000 Buren.

Seitdem sind nach Lord Kitcheners Meldung getötet, verwundet oder gefangen worden 10,400 Buren.

Nach Meldung des „Standard" stehen jetzt noch im Felde 13,000 Buren.

Es muß hier betont werden, daß die von Engländern gefangenen Buren meist Greise und solche Bewohner der beiden Republiken sind, welche nicht im Felde standen; aber trotzdem entweder in die Konzentrations-Lager geschafft, oder in Schiffen nach fremden Ländern gebracht wurden.

Die Engländer wissen recht wohl, daß sie ihre ganze verfügbare Truppenmacht in Südafrika stehen haben und in großer Verlegenheit wären, wenn sie anderswo in einen Krieg verwickelt werden sollten. Sie haben erkannt, daß sie keine Freiwilligen mehr für diesen Krieg erlangen können, welcher ihnen wöchentlich an 10 Millionen Dollar kostet.

Unter solchen Umständen sollten sie vernünftiger Weise bereit sein, den Buren annehmbare Bedingungen zu bewilligen. Thun sie das nicht, dann wird der Kampf fortdauern und die öffentliche Meinung wird sich in diesem Falle noch schärfer als bisher gegen die Engländer wenden.

Der Friede ist in Sicht; ob er aber erreicht werden wird, hängt zumeist von der britischen Regierung ab.

(Ill. Staatsztg.)

Die Goldgewinnung.

Im Jahre 1901 wurde in den Ver. Staaten mehr Gold gewonnen, als in irgend einem früheren Jahre, und mehr als bis 1900, einschließlich, in irgend einem anderen Lande in einem Jahre gewonnen wurde. Die Ausweise für 1901 liegen, soweit Australien und Südafrika, die beiden Rivalen der Ver. Staaten in der Goldproduktion, in Betracht kommen, noch nicht vor, und es läßt sich daher nicht mit Bestimmtheit sagen, daß die Ver. Staaten auch in diesem Jahre, wie im Jahre 1900, mehr Gold produzierten, als irgend ein anderes Land; aber die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß nach dem Bekanntwerden jener Zahlen, die Ver. Staaten auch für das letzte Jahr — mit ihrer Produktion von mehr als $80,000,000 — an die Spitze der goldproduzierenden Länder gestellt werden müssen — denn der Krieg in Südafrika dauert ja fort und die australische Produktion scheint ihren Höhepunkt überschritten zu haben.

Für das Jahr 1900 stellte sich die Goldproduktion der Ver. Staaten auf $78,159,674, die Australiens (einschließlich Neu-Seelands) auf $73,467,110, die Transvaals auf nur — $7,208,869, während dort im Jahre 1899 noch $72,961,501 und im Jahre 1898, $78,070,761 Gold gewonnen worden waren. Schuld an diesem Rückgang ist natürlich der Krieg; wäre der nicht gekommen, so stände Transvaal wohl heute noch an der Spitze der Goldländer, wie im Jahre 1898, in welchem es die Produktion der Ver. Staaten um rund dreizehn, die Australiens und Neu-Seelands um nahezu sechzehn Millionen überflügelte; dann wäre auch wohl die Schätzung, daß Transvaal im Jahre 1899 rund 95 Millionen und im Jahre 1900 mehr als 110 Millionen Gold produzieren würde, Wirklichkeit geworden.

In früheren Zeiten hätte ein solcher Ausfall, wie der durch die Einstellung der Bergbauarbeit im Transvaal in 1900 verursachte, wohl bedenkliche Störungen im Wirtschaftsleben verursachen können — wie es war, hat sich der Ausfall nicht bemerkbar gemacht. Der Goldvorrat der Welt ist in den letzten Jahrzehnten so gewaltig angewachsen, daß der Ausfall doch zu gering war, den Goldwert in die Höhe zu treiben, bezw. die Preise anderer Warenarten, einschließlich der Arbeit, zu drücken, und zudem wurde der südafrikanische Ausfall zum Teil gedeckt durch das Produktionsmehr anderer Länder, insbesondere der Ver. Staaten, woselbst die Goldgewinnung von 1898 auf 1900 allein um rund 13 Millionen stieg; Australien blieb in 1900 um rund 6 Milli-

onen hinter seiner Goldproduktion von 1898 zurück; dagegen zeigten Canada (dank den großen Goldfunden im Yukongebiet) und Rußland starke Zunahmen, sodaß trotz des südafrikanischen Ausfalls von beinahe 71 Millionen immerhin noch 256 Millionen gewonnen wurden, gegenüber den 311 Millionen des Jahres 1899.

Vorläufig haben die Engländer die Gans geschlachtet, welche ihnen die goldenen Eier legte. Des Goldes wegen, um noch mehr Gold herausholen zu können, gingen sie nach Transvaal, bis jetzt haben sie es aber nur fertig gebracht sich die Goldquelle, welche so reichlich floß, so gut wie ganz zu verschließen. Wenn wieder Friede im Lande sein wird, dann wird die Goldgewinnung im Transvaal zweifelsohne wieder mächtig in die Höhe schnellen, es ist aber noch zweifelhaft, ob die Engländer da allein werden schöpfen können, wie sie möchten; selbst wenn sie das Land völlig in ihren ungestörten Besitz bringen können, wird es sehr lange dauern, bis sie herausgeholt haben, was ihnen der Krieg kostete; sie werden's niemals herausholen können.

Es ist beinahe belustigend zu sehen, daß die Ver. Staaten, welche vor wenigen Jahren noch so viele Silberschwärmer beherbergten, das größte Goldland geworden sind und daß die Produktion des goldenen Metalls, die nach den Silberaposteln „naturgemäß" geringer werden mußte, in wenigen Jahren so gewaltige Zunahme zeigt. Es hieß damals, die Goldlager der Ver. Staaten seien schon so ziemlich ausgebeutet — die Antwort darauf war die Steigerung der Produktion binnen sechs Jahren um etwa 51 Prozent; seit das angebliche „Verbrechen von 1873" verübt wurde, ist die Goldproduktion der Ver. Staaten um 122 Prozent, die der Welt um rund 300 Prozent gestiegen.

(Abendpost.)

Indien.

London, 28. Jan. — Der Vizekönig von Indien, Lord Curzon of Kedleston, telegraphiert, daß infolge der Dürre die Frühjahrssaaten in Bengalen, in den nordwestlichen Provinzen und im Pundschab, verdorren. Die Herbstsaat steht ziemlich gut in den Provinzen Sinde und im Deccan von Bombay.

Südafrika.

London, 28. Jan. — Der Lord Kitchener erstattete in einer langen, Johannesburg, Montag, den 27. Januar, datierten Depesche Bericht über die militärischen Operationen seit dem 21. Januar. Die Mitteilungen sind meistens unwichtig, sie beweisen aber die unausgesetzte lebhafte Thätigkeit der Buren. Die „Yeomanry" des Generals Methuen geriet bei Rietolei im westlichen Transvaal ins Gedränge und verlor 56 Mann; 8 wurden getötet, 5 verwundet und 41 gefangen genommen.

Die letzteren wurden inzwischen wieder laufen gelassen. Die Schlappe wurde durch den Sieg des Generals Hamilton bei Ermelo in der Transvaal „Kolonie" wieder ausgeglichen. Die Buren verloren dort: 2 Tote, 4 Verwundete und 94 Gefangene, darunter den Feldkornet Bevilliers, den Kapitän de Jager und das frühere Volksraads-Mitglied Lodwate de Jager.

Die übrigen Treffen wurden bereits gemeldet (Die obigen auch! Methuens Zusammenstoß mit den Buren war übrigens zuerst als Sieg in die Welt posaunt worden. D. R)

Die Buren verloren im Laufe der verflossenen Woche an Toten 31, an Verwundeten 20, an Gefangenen 322 und an Ueberläufern 53 Mann.

London, 28. Jan. — Die holländische Regierung hat sich in den freundschaftlichsten Ausdrücken erboten, ihre Hand zur Herstellung des Friedens in Südafrika zu bieten. In einer an die britische Regierung gerichteten Kommunikation macht die holländische Regierung den Vorschlag, daß ihr gestattet werde, als eine Art diplomatischer Agent für die Burendelegaten zu wirken. Zugleich gab sie aber ausdrücklich zu verstehen, daß dies nicht als ein Versuch von Intervention aufzufassen ist, und sie unterbreitete auch keinerlei Bedingungen.

Ein Vertreter der Ass. Presse hat erfahren, daß die britische Regierung der Ansicht ist, daß diese Annäherung Hollands nicht erfolgt wäre, wenn die holländischen Behörden nicht überzeugt wären, daß die Burendelegaten in Europa bereit sind, die hauptsächlichsten Punkte der britischen Friedensbedingungen, wie sie im Parlament oft genannt wurden, anzunehmen.

Der Sekretär des Aeußeren, Lord Lansdowne, erwiderte in freundschaftlichem Ton auf die Mitteiluug Hollands, stellte aber zugleich fest, in wie weit Herr Krüger und die in Europa befindlichen Delegaten ermächtigt sind, für die im Felde stehenden Buren zu handeln. Im auswärtigen Amte ist man sehr im Zweifel darüber, ob Verhandlungen, welche von den Burendelegaten durch die holländische Regierung geführt werden, ein Ergebnis liefern werden. Wenn in dieser Hinsicht zufriedenstellende Garantien gestellt werden, so wird mit den Verhandlungen sofort begonnen.

Heute wurde im Parlament ein weiterer Supplementarkredit von 5 Millionen Lstrl. eingereicht, sodaß die für die Armee in Südafrika während des verflossenen Jahres benötigte Summe auf 92,915,000 Lstrl. steigt.

Canada.

Victoria, B. C. 28. Jan. — Aus Alberni kommt die Nachricht, daß von dem Glasgow'er Schiff „Red Rock" Trümmer angetrieben worden seien. Das Fahrzeug verließ am 29. November mit einer nach London bestimmten Ladung von 80,-164 Kisten Lachs den hiesigen Hafen. Sein Befehlshaber war der Kapitän Porter, dessen Familie in der irischen Stadt Cook ansäßig ist.

Andrew Carnegies Ansicht über Kriege.

New York, 28. Jan. — In einem Schreiben, das bei dem Festmahle des Metropolitan Clubs zur Verlesung kam, sagt Andrew Carnegie u. a.: „Das Töten von Menschen unter der Bezeichnung Krieg ist eine Schmach für die Menschheit. So lange wir keinen besseren Ausweg für die Schlichtung internationaler Steitigkeiten finden, können wir uns nicht rühmen, auf dem Wege wahrer Civilisation große Fortschritte gemacht zu haben. Im allgemeinen kann gesagt werden, daß diejenige Nation, die sich weigert, eine friedliche schiedsgerichtliche Beilegung anzunehmen, für den Krieg verantwortlich zu machen ist. Daher hat Großbritannien, welches sich einer solchen Handlung in dem Transvaalkriege schuldig gemacht, die Verantwortung für die Ausrottung eines heldenhaften, christlichen Volkes zu tragen. Doch vergessen wir auch nicht, daß wir selbst damit beschäftigt sind, christliche Filipinos niederzuschießen, deren einziges Verbrechen ihr Glauben an die Unabhängigkeit ist. Traurig wahrlich ist's, daß die beiden sogenannten civilisiertesten Nationen sich der uncivilisiertesten Verbrechen schuldig machen."

Indianer-Erforschungen.

Die Doktoren A. Hedlika und G. Meyers, sachkundige Vertrauensmänner des Amerikanischen Naturwissenschaftlichen Museums in New York, sind in El Pasto in Texas eingetroffen, um im nördlichen Mexico und in Arizona Studien über den Ursprung dortiger Indianerrassen anzustellen. Sie werden auch die Höhlenbewohner, die Pueblos, Azteken, Tolteken und Chechempeken untersuchen, und ihre Studien auf die Pinas, Papagas, Jaquis, Mayos, Tepehuanes, Caros und Tarascos ausdehnen. Mit Führern werden sie sich in die Wildnis begeben und in bis jetzt wenig bekannte Gegenden vordringen.

Fehlgeschlagen.

Washington, 29. Jan.—Das Staatsamt hat die Nachricht erhalten, daß der neueste Versuch, der von Briganten entführten amerikanischen Missionärin Ellen Stone die Freiheit zu verschaffen, fehlgeschlagen ist. Schuld daran ist nach Ansicht der Beamten, des Staatsamt die Zeitungskorrespondenten, welche richtig ausschnüffelten, wo die Auszahlung und Freigabe der Gefangenen stattfinden sollte, und die Nachricht dann an die große Glocke hängten. Die Folge war, daß die türkische Regierung eine Abteilung Truppen zur Verfolgung der Räuber aussandte, was die Letzteren veranlaßte, sich zurückzuziehen, ohne auf eine Auszahlung des Lösegeldes einzugehen.

Die Loreley der Westens.

Miß Roosevelt zählt achtzehn Jahre,
Und golden glänzt des Haares Flechte,
Trotzdem — das ist das Wunderbare,
Sie nicht von ad'ligem Geschlechte.

Am Ozean, am Meeresstrudel
Singt sie mit schöner Stimme bestens
Die Melodie des Yankee Dudel,
Sie ist — die Loreley des Westens.

Nur, daß sie immer lockt die Schiffe,
Daß elend Mann und Maus ersaufen,
Im Gegenteil — sie steigt vom Riffe,
Um freundlich einen Kahn zu taufen.

„Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,"
Sang traurig einst der Heinrich Heine,
Doch frohe Kunde bringt den Leuten
Miß Roosevelt, die liebe Kleine.

Was man von Streit und Zwist gepredigt,
Das waren böse Zeitungsenten,
In aller Freundschaft hat's erledigt
Das Töchterchen des Präsidenten.

Wo zwischen alter Welt und neuer
Sich schwere Differenzen stellten,
Macht jene, löschend dieses Feuer,
Miß Roosevelt — zu Rosenwelten.

Wir preisen, daß uns dies beschieden,
Und wollens dankbar stets beachten:
Es wirken für den Völkerfrieden
Des deutschen Kaisers Segelyachten.

Und selbst die bösen Demokraten,
Die immer sonst den Thron verdächtigt,
Sie sehen hier einmal an Thaten,
Daß auch der Bürger gleichberechtigt,

Ein Mädchen aus des Volkes Kreisen
Wird zu dem Stappellauf gerufen,
Als Ehrung — die wir hier erweisen
Nur Hohen an den Thrones Stufen.

So glänzt der Gleichheit Morgenröte
Im fernen Westen im Gewässer
Und wir, wir sagen schlicht mit Goethe:
„Amerika, du hast es besser."

Der Roland von Berlin.

Selbstschalter.

Chicagos 1500 „Hello-Girls" werden sich mit der Zeit nach einer anderen Beschäftigung umsehen müssen; ihr Dienst in den verschiedenen Stationen der Telephon-Kompagnien, woselbst sie mit Engelsgeduld und der den Damen eigenen Akkuratesse von früh bis abends und während der Nacht für den nötigen telephonischen Anschluß sorgen, wird in der Zukunft ein Ding der Vergangenheit sein. Der „Mann" als solcher hat sich gerächt. Er wurde von den Mädchen vor Jahren aus leidlich bezahlten Anstellungen im Telephondienst verdrängt, und brütete nun im Stillen Rache, grübelte und grübelte, und erfand, um die armen hübschen „verbindlichen" Drahtmädchen aus ihrem „Job" zu bringen, und zur größeren Bequemlichkeit des geschäftlichen Publikums den „automatischen Anschließer." Er wird am 1. Juli des laufenden Jahres in einem Teil unserer Stadt, und zwar in dem südlich durch die Van Buren Straße, östlich durch den Michigan-See, und nördlich und westlich durch den Chicago-River begrenzten Geschäftsdistrikt seinen Einzug halten, und soll thatsächlich besonders ein jedes der hohen Office-Gebäude mit einem oder mehreren selbstthätig wirkenden Schaltapparaten versehen werden. Die Angelegenheit ist bereits weit über das Stadium des Experiments hinaus. Chicago wird die erste Weltstadt sein, welche die Neuerung einführt, doch ist letztere schon an anderen Orten erprobt und hat sie sich hervorragend bewährt. So besitzen z. B. schon seit geraumer Zeit die Städte Fall River und New Bedford, Mass.; Augusta, Ga.; Geneva, Auburn und Ithaca, N. Y.; Princeton, N. Y.; Albert Lea, Minn. und Madison, Wis., den Automaten, der übrigens auch in Havana, Cuba, eingeführt ist. Beiläufig sei bemerkt, daß dies letztere darum geschah, weil sich auf der Insel nicht genug junge Mädchen mit genügender Sprachkenntnis vorfanden, um mit dem dort herrschenden babylonischen Sprachgewirr stets fertig zu werden, und alle telephonischen Anrufe erledigen zu können. Auf Kuba sind bereits 2500 Selbstschalter im Gebrauch; Chicago wird am obengenannten Tage 5000 installiert haben, und gedenkt die neue Telephon-Kompagnie ihr Drahtnetz allmählich zu erweitern, um in den dem Juli folgenden Monaten mindestens 15,000 Abonnenten gerecht werden zu können. Schon seit drei Jahren, um welche Zeit der neuen Gesellschaft der Freibrief erteilt wurde, war deren rührige Geschäftsleitung in aller Stille rührig dabei, die nötigen Leitungen zu legen. Dies ging mit solcher Ruhe vor sich, daß es wohl wenige wissen, daß wir vor einer im Fernsprechdienst epochemachenden Neuerung stehen.

Die Feuersbrunst in Waterbury.

Waterbury, Conn., 3. Feb.— Zehn Stunden lang wütete das Feuer, welches gestern abend hier ausbrach, ehe es unter Kontrolle gebracht werden konnte. In dieser Zeit richtete es allein einen Schaden von mehr als drei Millionen Dollars an.

Der erste Brand, welcher in dem großen Geschäfte der Reid und Hughes Dry Goods Company an der Bank Straße entstand, hatte schon Eigentum bis zur Höhe der obengenannten Summe vernichtet und die Feuerwehr glaubte über das furchtbare zerstörende Element die Macht erlangt zu haben, als ein zweiter Brand im Scoville House ausbrach, dem größten Hotel der Stadt, das erst vor einigen Jahren mit einem Kostenaufwande von $75,000 verbessert wurde, und es vollständig zerstörte. Die Bewohner des Hotels mußten in ihren Nachtkleidern aus dem Gebäude fliehen. Nach Erlaß eines zweiten Alarmes bemächtigte sich der ganzen Bevölkerung eine Panik. Obgleich die hiesige Feuerwehr durch die Feuerwehren benachbarter Städte verstärkt worden war, war es doch eine Zeitlang unmöglich, den Flammen Halt zu gebieten.

Im Ganzen hat die Feuersbrunst sich auf einen Flächenraum von vier Acre des besten Geschäftsteiles der Stadt erstreckt. Unter den großen Gebäuden, die gänzlich zerstört wurden, befinden sich das Häusergeviert, in welchem das Geschäft der Reid und Hughes Dry Goods Company gelegen war, das Gebäude des „Waterbury American„, der Freimaurer-Tempel, das Scoville House, das Franklin House, die W. L. Douglas Shoe Company, der Johnson Block, das Arbeiterheim der Heilsarmee und Dutzende von anderen. Die Feuerwehrleute hatten mit den ungünstigsten Umständen zu kämpfen. Der Wind, der vorherrschte, glich einem Sturme, und außerdem war es bitterkalt. Eine Zeit lang schien es, als ob die ganze Stadt, die über 20,000 Einwohner zählt, der Zerstörung anheimfallen würde. Ungefähr hundert der hervorragendsten Geschäftsfirmen haben alles verloren. Merkwürdiger Weise blieb das Gebäude der Waterbury Bank unversehrt, während rings umher nur ein Trümmerhaufen ist nnd festere Gebäude den Flammen nicht Stand gebieten konnten.

Zwei Kompagnien Miliz, 120 Mann stark, versahen während der Nacht Polizeidienst; sie sind heute durch Kompagnien aus anderen Orten verstärkt worden. Waffenhallen Kirchen und Versammlungslokale bieten den Obdachlosen Schutz vor dem rauhen Wetter.

Noch um halb neun Uhr heute Morgen brannte es an Dutzenden von Stellen, doch um zehn Uhr war die Gefahr des weiteren Umsichgreifens der Flammen beseitigt.

Ein neues Haupt.

Kansas City, Mo., 3. Feb.— Der Pastor J. E. Roberts soll jetzt, wie verlautet, offiziell als das Haupt der „Agnostischen Kirche" in Amerika und als Nachfolger Robert G. Ingersolls anerkannt werden. Roberts ist Pastor der hiesigen „Church of this World". Dieselbe soll jetzt eine nationale Organisation erhalten und für alle Freidenker annehmbar gemacht werden. Roberts war mit Ingersoll eng befreundet.

London, 3. Feb. — Eine heute Abend hier voröffentliche Verlustliste aus Südafrika meldet auch den Tod des Earl of Munster (Geoffrey George Gordon Fitz-Clarence), der am 2. Februar bei der Lavo Mine verunglückte. Der Tote war Major des 3. Bataillons des Lothian Regiments der Schottischen Königlichen Leibgarde und erst 24 Jahre alt.

Die Erfahrung lehrt täglich,

daß die als Zufälle bezeichneten, zunächst ungefährlichen Gesundheitsstörungen ihrer Zahl und öfteren Wiederkehr nach eine geradezu ungemessene ist, und wie es kaum noch Menschen giebt welche sich als absolut gesund bezeichnen dürfen und daher auch nicht von den stets drohenden Angriffen und Wohlbefinden unberührt bleiben.

Es ist ferner genügend bekannt, wie derartige, zunächst harmlos erscheinende Gesundheitsstörungen durch ungeeignetes Verhalten und besondere, der Genesung ungünstige Umstände (z B. bei Hals- und Brustleiden rauhe und kalte Jahreszeit, hinzutretende Erkältung, Gemütsaffekte, Mangel an Pflege und Schonung) leicht chronisch werden können, ja bisweilen einen bösartigen, das Leben bedrohenden Charakter annehmen, ganz abgesehen davon, daß selbst eine vorübergehende Unpäßlichkeit zum mindesten lästig und beruflstörend werden kann. Daher liegt es wohl im Interesse des Einzelnen, derartige zunächst unscheinbare Schwankungen in der Gesundheit, welche namentlich als Folgen von Erkältung in tausendfacher Gestalt auftreten, nicht unbeachtet zu lassen (zumal wenn selbige öfters wiederkehren), möglichst von Anfang an zu bekämpfen, da ja selbst schwache Angriffe, in öfterer Wiederholung auftretend, sehr wohl imstande sind, den gesamten Organismus, resp. einzelne Organe, zunächst zu schwächen und allmählich zu erschüttern; denn viele kleine Feinde können selbst einen Riesen besiegen. Auch ist es erklärlich, wenn man in derartigen leichteren Erkrankungsfällen aus Geldes und Arbeits Rücksichten nur ungern und höchst selten sofort ärztliche Hilfe sucht in der Hoffnung, es werde von selbst wieder gut werden, was sich jedoch nur zu oft als Täuschung herausstellt.

Am leichtesten, sichersten und billigsten lassen sich alle diese Uebel mit Dr. Puschecks Mittel beseitigen. Und da der Doktor allen Rat brieflich frei erteilt, hat niemand mehr eine Entschuldigung, sich zu vernachlässigen. Da auch die Mittel per Post von Dr. Puscheck, 1619 Diversey, Chicago, zu beziehen sind, hat man ja nur bei der nächsten Postoffice seinen Brief oder Bestellung abzugeben, oder die Mittel da zu empfangen.

Puschecks Blutmittel heilt alle Blut-, Leber-, Haut- und Nervenleiden, auch Rheumatismus, Schwäche, Magenleiden u. s. w. Preis 50c.

Die Erkältungs-Kur kuriert alle Fieber, Erkältungen und deren Folgen, und Katarrh. Preis 50c.

Und die Frauenkrankheiten - Kur ist für alle Frauenbeschwerden. Preis $1.00.

Woodbine, Kan.

Werter Herr Dr. Puscheck! Bitte, senden Sie mir noch zwei Flaschen von Ihrer Erkältungskur. Die erste Flasche hat uns von der Grippe kuriert; ich will nicht mehr ohne dieses Mittel sein, auch ist es so billig, daß jedermann es sich halten kann. Ich sende Ihnen hiermit eine Dollar-Money - Order für 2 Flaschen, eine für mich und eine für meinen Schwager Fritz Thau. Achtungsvoll Mrs. Aug. Krause.

Phillips, Wis.

Herrn Carl Puscheck, M. D.

Einliegend 50c in Briefmarken, senden Sie mir das Blutmittel. Alle Ihre Mittel, die wir bis jetzt gebraucht haben für meine Frau und Kinder, haben immer ganz ausgezeichnete Dienste gethan. Wir können nur Lobenswertes von denselben sagen und ich empfehle sie überall, wo sich nur Gelegenheit bietet. Bitte, senden Sie eines von Ihrem Hustenmittel an Christoff Schorr, Phillips, Wis. Mit Gruß,

Fred. Schwoch.

Was eine Autorität in sanitärer Hinsicht zu sagen hat.

Ein Gegenstand zur ernstlichen Betrachtung.

Ansichten Dr. Reynolds.

Der fähige Leiter des Gesundheitsamtes der westlichen Metropole, welcher über das Wohlergehen von mehr als zwei Millionen Menschen zu wachen und zu sorgen hat, giebt der Presse seine Ansichten in sanitärer Hinsicht über die Aussichten dieser Saison. „Alle Anzeichen sind da," spricht sich der gelehrte Mediziner aus, „daß wir uns wieder in einer regelrechten Grippe-Saison befinden und ich befürchte, daß die Krankheit auch diesmal einen epidemischen Charakter annehmen wird. Die gefürchtete Krankheit zeigt sich ferner in einem neuen Gewande, da sie in diesem Jahre die Eingeweide angreift und ganz die Symptome von Nervenfieber zeigt. Die Sterblichkeitsrate wurde jedoch soweit infolge der Anwendung passender Behandlung niedrig gehalten." — Soweit Dr. Reynolds. Aber in was besteht diese passende Behandlung? hören wir manchen unserer Leser fragen. Nun, in einem Bollwerk gegen diesen gefürchteten Feind. Wir errichten Barrikaden gegen seine Angriffe, wir schlagen dieselben ab, indem wir den Körper und besonders die Eingeweide in einem reinen kräftigen Zustand erhalten. Dieses bezwecken wir durch Anwendung des alten schweizer Kräutermittels, Fornis Alpenkräuter Blutbeleber. Ein geschwächter Magen und gereizte Gedärme schwächen die Schutzwehren, und ehe ihr euch verseht, zieht der Feind mit fliegenden Fahnen in eure Thore. Der Alpenkräuter Blutbeleber hat einen Ruf als Vorbeugungsmittel. Er ist aber auch ein kräftiges Heilmittel, wenn ihr schon in den Fesseln von La Grippe liegt. Herr Eld. W. J. Haskill in Elgin, Oregon, machte einen Versuch damit und schreibt darüber: Elgin, Oreg., den 28. Mai 1900. Dr. Fahrney. Werter Herr! Ich erhielt Ihre Medizin zur rechten Zeit. Am Donnerstag nachdem ich die Bestellung machte, wurde ich von der La Grippe überfallen und war 18 Tage schwer krank. Es war meine erste wirkliche Krankheit und ich war so schwach, daß ich gar nicht daran dachte meinen Rapport einzusenden. Meine Frau und fünf Kinder, die hatten die La Grippe und ich kann Ihnen versichern, daß der Alpenkräuter Blutbeleber mit Dank empfangen wurde. Meine Frau und Familie sind jetzt alle gesund. Ich bin 60 Jahre alt und erhole mich langsam, jedoch die Wirkung des Alpenkräuters ist ausgezeichnet. Hochachtungsvoll, Eld. W. J. Haskill." — La Grippe ist eine mysteriöse, eigentümliche Krankheit. Wie wir schon bei früheren Gelegenheiten bemerkten, fallen ihr besonders Personen von schwacher, entkräfteter Körperkonstitution zum Opfer. Wir müssen daher unser System kräftigen, indem wir das Blut reinigen, und bereichern. Fornis Alpenkräuter Blutbeleber erfüllt diese Anforderungen. Gebraucht ihn in Zeit und seid vorbereitet!

California-Oregon-Exkursionen

alle Tage im Jahre. Die Chicago, Union Pacific und Northwestern Line läßt durchlaufende Pullman- und Touristen Schlafwagen erster Klasse täglich nach Punkten in California und Oregon gehen. Persönlich geleitete Exkursionen von Chicago nach San Francisco, Los Angeles und Portland gehen Dienstags und Donnerstags ab. Billigste Fahrraten. Kürzeste Zeit auf der Reise. Schönste Scenerie. Man erkundige sich beim nächsten Ticketagenten, oder schreibe an

A. H. Waggener, 22 Fifth Avenue Chicago, Ill.

7000 Acker Land

billig zum Verkauf!

Extra gutes Farmland in beliebigen Parzellen, je nach Wunsch des Käufers. In dem besten Teile des Staates Kansas.

Niedrige Raten und lange Zahlungstermine.

15—30 Dollars per Acker.

Man schreibe an

J. O. SOUTHHARD,
ALLEN, KANSAS.

Berufe mich auf Herrn Peter Jansen, Jansen, Nebraska.



Antiquarische Bücher.

Der Unterzeichnete hat eine Anzahl Antiquarische und Mennonitische Bücher zu verkaufen. Sendet für Circularen.

J.G. Stauffer, Quakertown, Pa.

Sichere Genesung aller Kranken durch die wunderwirkenden

Exanthematischen Heilmittel,

(auch Baunscheidtismus genannt).

☞ Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt.

Nur einzig allein echt zu haben von

John Linden,

Spezial-Arzt der Exanthematischen Heilmethode

Office und Residenz: 948 Prospect-Straße, Letter-Drawer W. Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

12 Dollars die Woche.

Wir bieten einer Person (Mann oder Frau) in jeder Stadt oder County die Gelegenheit, diesen Verdienst zu machen in einem angenehmen, leichten, ehrlichen und selbständigen Geschäft. Keine besondere Erfahrung notwendig. Kein Hausieren. Keine großen Auslagen. Schreibt heute noch um nähere Auskunft an

John House & Co., Canton, Lewis Co., Mo.

☞ Heilt die Blinden

Cataract, Staar, Fell, sowie alle Arten Augenleiden Bruch, Krebs ohne Messer, Herzleiden, Geschwüre des Mutterleibes, Weißen Fluß, Quincy, Drüsen-Anschwellung, Ringwurm, Tetter, Salzfluß, Nervenleiden. Russische Katarrh Kur 50 Cts. per Post versandt. Aerztlicher Rat und Zeugnisse frei.

Dr. G. Milbrandt,
Croswell, Mich.

Das Beste für die Verdauung.

Wenn ihr nicht jeden Tag einen regelmäßigen, gesunden Stuhlgang habt, so seid ihr krank oder werdet es. Haltet eure Verdauung in Ordnung und seid gesund. Gewalt, in Form von heftigem, mineralischem Pillengift, ist gefährlich. Der mildeste, leichteste, vollkommenste Weg, den Verdauungskanal offen und rein zu halten, ist der Gebrauch von



Eßt sie wie Candy.

Angenehm, schmackhaft, wirksam. Hat Erfolg, macht nie krank oder schwach, verursacht keine Schmerzen. 10, 25 und 50 Cents per Box. Schreibt wegen freier Probe und wegen Büchleins über Gesundheit.

Adresse: 433

STERLING REMEDY CO., CHICAGO oder NEW YORK.

Haltet euer Blut rein.



Haben Sie eine Brutmaschine?



Wenn dem nicht so ist, dann vermissen Sie eine Gelegenheit Geld zu machen. Unsere „Successful" ist einfach, sicher, zuverlässig und niedrig im Preise. Unser neuer Katalog ist in Deutsch gedruckt und wird frei auf Verlangen versandt. Wir sind die einzige Brutmaschinen-Gesellschaft in der Welt, die eine vollständige Deutsche Abtheilung hat, Correspondenz mit eingeschlossen.

Des Moines Incubator Co., Box 182, Des Moines, Ia.

Deutsche Baumschule.

Offeriren Obst-, Zier- und Wald-Bäume, Weinreben, Beeren- und Blumensträucher. Unsere Bäume wachsen u. tragen Früchte u. wir bedienen unsere Kunden ehrlich u. prompt. Preise sehr niedrig. Z. B.: Veredelte Aepfelbäume 5c, veredelte Pfirsich 6c, Concord Reben 2c p. St. Bei jeder Bestellung, die $10.00 oder mehr beträgt, bezahlen wir Frachtkosten. Illustrirte Kataloge frei, deutsch oder englisch. **Carl Sonderegger,**

Box D, Beatrice, Nebraska.

Ueber Canada.

Der billigste und bequemste Weg von Europa nach Amerika führt ohne Zweifel über Canada.

Auskunft wegen Preisen von Schiffskarten über diese Route frei. Adressiere:

CORN. EPP, General Agent,
Winkler, Manitoba, Canada.

Verkaufsagenten verlangt!

Wir wünschen zwei oder mehr tüchtige Agenten in Elkhart und den angrenzenden Counties.

Wir haben die größte Auswahl und die vollständigste Baumschule im Staate.

Günstige Bedingungen. Man schreibe um Plan.

ALBERTSON & HOBBS,
BRIDGEPORT, IND.

Unser „Familienkalender" liegt zum Versand bereit. Er ist schöner ausgestattet als der vorjährige. Preise sind wie folgt:

Einzeln portofrei		$ .06
12 Kalender portofrei		.45
25 " "		.90
100 " "		3.50
100 "	per Fracht oder Expreß, nicht portofrei	2.50
250 "	per Fracht oder Expreß, nicht portofrei	4.25
500 "	per Fracht oder Expreß, nicht portofrei	7.50
1000 "	per Fracht oder Expreß, nicht portofrei	12.50

Man bestelle sofort, und vergesse nicht, der Bestellung den Betrag beizulegen, damit die Bestellung ohne Verzug ausgeführt werden kann. Bitte, auch anzugeben, ob deutsche oder englische Kalender verlangt werden.

Man adressiere

MENNONITE PUB. CO.,
ELKHART, INDIANA.



Prof. Dr. Puscheck, der berühmteste deutsche Arzt in Amerika, ertheilt allen brieflichen Rath frei.

Verstopfung, Blut-Leiden, Rheumatismus ist leicht geheilt.

Werden diese vernachlässigt, so scheiden die Säfte nicht richtig aus, es häufen sich Harnsäure und Urate an. Schmerzen, frühzeitiges Altern, Gebrechlichkeit und Herzfehler stellen sich ein—und Arbeitsunfähigkeit und früher Tod sind die Folgen.

Puscheck's Blut-Mittel

hilft und heilt schnell in allen Fällen.

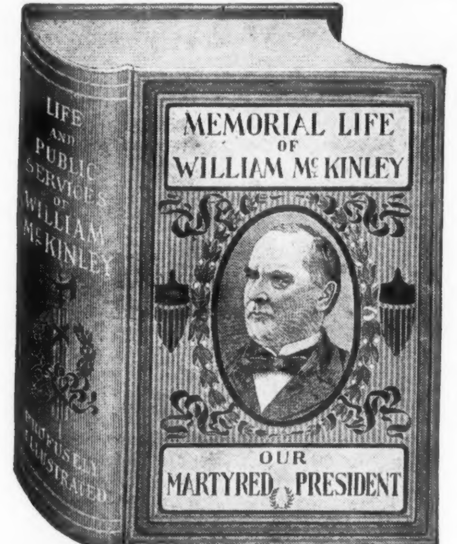
Andere Arzeneien mögen lindern, aber dieses kurirt. — Preis 50c.

Erkältungs-Kur für alle Erkältungen und deren Folgen: Für Husten, Halsleiden, Fieber u.s.w., 50c.

Tonic und Nerven-Mittel für Nervösität, Schwäche, Schlaflosigkeit, Herzklopfen und für alle Nerven- und Magen-Leiden, 50c.

Frauen-Krankheiten-Kur sichere, schnelle Heilung aller Frauen-Leiden, $1.00.

Diese Kuren werden per Post gesandt von **Dr. Puscheck, 1619 Diversey, Chicago.**



Ein deutsches McKinley Buch!

Viele Agenten verlangt!

Um unser schönes, neues und interessantes Buch vom Präsidenten Wm. McKinley zu verkaufen.

Viele Bilder. Schöner Druck. Etwa 500 Seiten stark.

Es ist eine Prachtausgabe. Guter Rabatt für Agenten. Probebuch zum Unterschreibersammeln kostet nur 10 Cents. Sende sogleich dafür.

Ist in deutscher, englischer und schwedischer Sprache zu haben. Jede Ausgabe zum nämlichen Preise, **$1.50 und $2.00.** Bestellt heute noch bei

MENNONITE PUBLISHING CO., Elkhart, Ind.

Hervorragende Neuheit!

Volks-Universal-Lexikon.

Ein Nachschlage- und Belehrungsbuch für alle Fälle und Lagen des täglichen Lebens.

Unter Mitwirkung von Fachgelehrten herausgegeben von Dr. phil. E. Dennert. Lexikon-Oktav-Format. In reichem Originalhalbfranzband, Umfang 2624 Spalten, 24 Karten, 44 Tafeln, darunter 6 kolorierte, 670 Textillustrationen.

Portofrei an irgend eine Adresse........$5.00.

Zu beziehen durch die

MENNONITE PUBLISHING CO., ELKHART, IND.

Die ganze

Heilige Schrift

—: nebst :—

Apokryphen oder auch das

Neue Testament allein

in grobem Druck, wie Beispiel:

4. Nikodemus spricht zu ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden?

5. Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus *Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.

*Hesek. 36, 25–27. Eph. 5, 26. Tit. 3, 5.

Obige zwei Verse zeigen den Druck im Neuen Testament, während in der ganzen Heiligen Schrift die Zeilen nur halb so lang und auch etwas weiter von einander entfernt sind.

Sicherlich wird mancher liebe alte Familienvater oder Hausmutter diese Offerte mit Freuden begrüßen.

Die ganze Heilige Schrift, d. h. Altes und Neues Testament, Apokryphen und Psalmen in starkem (deutschländischem), gepreßtem Lederband mit Schutzdecke, portofrei

nur $3.00.

Neues Testament und Psalmen in einem Bande, portofrei

nur $1.25.

Bestellungen adressiere man:

Mennonite Publishing Co.,
ELKHART, IND.

Einzigartiges hervorragendes Werk

zum Beginn des neuen Jahrhunderts zu

Staunenswert billigem Preise

Die ganze Weltgeschichte in einem einzigen Bande von ca. 700 Seiten vereinigt.

Illustrierte Weltgeschichte

von **F. SECKLER.**

Reich illustriertes volkstümliches Prachtwerk mit mehr als 300 Illustrationen nach Darstellungen der hervorragendsten Meister aller Zeiten und Länder, darunter 56 ganzseitige Kunstdruck-Beilagen, Karten 2c.

Ein Werk, das sich den Beifall der gesamten christlichen Welt im Sturme erobern wird.

Groß-Oktav-Format, solider Glanzlein-Prachtband mit Goldpressung und Rotschnitt, ca. 700 Seiten Text, vorzügliches Papier, 300 Abbildungen, darunter 56 wertvolle Kunstdruck-Beilagen. Feinste Ausstattung.

Preis nur $1.75 portofrei.

Diese einzigartige Weltgeschichte, die vom christlichen Standpunkte in frischer, kerniger, volkstümlicher und fesselnder Sprache geschrieben ist, zeichnet sich durch ein gründliches Urteil vorteilhaft aus. Die übersichtliche Gruppierung und Anordnung des reichen Inhalts gestalten die Lektüre nicht nur zu einer Quelle ernster Belehrung, sondern auch zu einem wahren Genusse. Der überaus reiche und prächtige Bilderschmuck, besonders in lebenswahren Porträts nach den besten gleichzeitigen Aufnahmen, Gemälden oder Stichen, vorzüglichen und genauen Nachbildungen historisch getreuer Darstellungen denkwürdiger Ereignisse der Geschichte nach Gemälden der hervorragendsten Meister aller Zeiten und Länder, machen das sehr reichhaltig und glänzend ausgestattete Prachtwerk zu einem rechten

Hausbuch für jede Familie,

und sollte dasselbe sicherlich in jedem christlichen deutschen Haus Eingang finden und bald **ein Lieblingsbuch des deutschen Volkes werden.**

MENNONITE PUBLISHING CO., Elkhart, Ind.